Neue Gedanken

Band IV. Oktober 1905. Heft 22.

## Wunsch und Pflicht.

Von Elizabeth Towne.

Wünschen und Sehnen drangen lange und nachdrücklich darauf, daß wir ihnen folgen, doch hartnäckig trieben wir sie in den äußersten Winkel unseres Seins zurück. Wir gingen anderen Göttern nach, von denen wir Befriedigung erhofften.

Der verachtete Wunsch, dem es verwehrt wurde, zum Ausdruck, zur Erfüllung zu gelangen, versank tief in unserer Seele, wo er trauernd verharrte. Nachdem wir alles Mögliche versucht hatten, aber den Gott nicht fanden, der uns zum Frieden der Seele verhelfen sollte, erinnerten wir uns wieder des armen vernachlässigten Wunsches. Wir betrachteten ihn plötzlich mit anderen Augen; wir fingen an zu denken, zu begreifen. Nun bemühen wir uns, den Wunsch aus seinem Winkel herauszulocken, Versöhnung mit ihm zu feiern.

Das einzige Mittel, Frieden und Befriedigung zu finden, besteht darin, dem Wunsch zu folgen. Der Wunsch ist der einzige Führer zum Himmel, doch der Weg, den er uns weist, führt durch die Hölle. Fast schlimmer noch, er schleift uns durch die trostlos öde Wüste der Gleichgiltigkeit und den labyrinthischen Weg des Zweifels entlang, wo überall die Pflicht auf der Lauer liegt, um jede Äußerung, die uns dem Erfolge nahe bringen könnte im Entstehen zu ersticken.

Es wird eine Zeit für dich geben, da du die entsetzliche Öde, in der die Pflicht haust, hassen wirst. Vielleicht erwachst du zu der Pflicht, pflichtwidrig zu handeln; das geschieht, sobald du erkennst, wie wünschenswert es ist, dem Wunsch zu den höchsten Gipfeln der Berge hinauf zu folgen. Du wirst dem Wunsch Achtung und Ehrerbietung zollen und ihn inständigst bitten, dich aus der Hölle, den Wüsteneien und dem Labyrinth hinauszuleiten.

Die Hölle kommt noch vor der Wüste und dem Zweifelswirrsal. Alles aber muß auf dem Pfade zum Berge der Verklärung passiert werden. Und ehe du daran denkst, den Wunsch um seine Führerschaft anzuflehen, befindest du dich bereits mitten in den Irrgängen. Hölle und Einöde hast du schon hinter dir.

Dann rufst du nach dem Wunsch, der dich führen soll. Indem er dir zuflüstert, er sei göttlich, leitet er dich geradeswegs von der Pflicht fort.

Noch viele, viele Male, ehe du zum Ziel gelangst, wird es deinem Glauben an dem Wunsch an Festigkeit gebrechen. Du wirst zur Pflicht zurückkehren, weil du dich fürchtest, sie im Stich zu lassen.

Doch das schadet nichts. Vorsicht und Gewissenhaftigkeit sind gute Dinge. Folge getrost der Pflicht, sobald du die Überzeugung hast, es tun zu müssen. Aber lasse den Wunsch dabei nicht aus den Augen und folge auch ihm jedesmal, wenn du Mut genug dazu in dir verspürst. „Lauere" auf den Wunsch und beeile dich, ihm schnell ein Stück Weges nachzugehen. Behalte es stets im Gedächtnis, daß der Wunsch Gott ist. Gib acht, und er wird es dir beweisen. Und wenn du dabei bist, der Pflicht zu folgen, dann sage dir immerfort, es sei der Wunsch, dem du nachstrebst — nicht die Pflicht. Tue deine Pflicht nicht, weil du glaubst, sie tun zu müssen, sondern weil du sie zu tun wünschest. Lasse die Pflicht nie denken, sie sei Herr über dich und könne deinen Gehorsam erzwingen. Erringe und behalte die Herrschaft über sie, dann bist du auf dem richtigen Pfade.

Lasse mich es dir nur verraten; die Pflicht ist nicht das, was sie scheint.

Sie befleißigt sich eines würdevollen fast Furcht einflößenden Äußeren, hinter dem sie ihre wahre Natur zu verbergen trachtet. Die Pflicht ist der Wunsch in düsterem Domino mit strengem Larvengesicht und dunkler Brille. Folgst du unbekümmert um die dir auf Schritt und Tritt nachschleichende unheimliche Maske ausschließlich dem Wunsch, dann wird sie der Komödie bald müde sein und die Vermummung abwerfen. Und mit Vergnügen erkennst du, daß die vermeintliche Pflicht immer nur der Wunsch war, ohne daß du es ahntest.

Du und viele andere Menschen, ihr hattet nun einmal die Gewohnheit angenommen, den Wunsch in den äußersten Winkel zurückzudrängen, sobald er den Versuch machte, euch zu führen. Da entschloß er sich zu der Maskerade, nur um euch dahin zu bringen, ihm zu folgen. So war es auch stets der Wunsch, der euch in jene entsetzliche Einöde und in das Labyrinth lockte, während ihr glaubtet, die Pflicht jage euch dort umher.

Wenn du nun der Pflicht beharrlich in das verhüllte Antlitz sagst, du wissest es, daß sie der Wunsch sei, dem allein du folgen wollest, und resolut nur das tust, was der Wunsch dir eingibt, dann wird er sich dir bald in seiner wahren Gestalt offenbaren.

Hast du es noch nicht wahrgenommen, wie trotzig Kinder werden, sobald man ihnen sagt, sie müßten dies oder jenes tun, bezw. unterlassen? Kinder sind unbewußt Gott, dem Wunsch, treu und — „solcher ist das Himmelreich". Steckst du den Wunsch in die glotzäugige Maske der Pflicht und weisest das Kind auf diese hin, so darfst du dich eben nicht wundern, wenn es sich abwendet und von dem Scheusal nichts wissen will. Das Kind mag vielleicht im Begriff gewesen sein, dem eigenen Wunsche gemäß gerade das zu tun, was du von ihm wünschtest, doch ein Blick auf die abschreckende Pflicht genügt, um den Trotz in ihm zu wecken. Du nennst dies Verhalten des Kindes Eigensinn, Halsstarrigkeit, Bosheit. In welchem Irrtum bist du befangen! Wahr ist es in der Tat: Wenn du nicht wirst, wie solch ein Kind, das nur seinem Wunsch, seinem Gott folgen will, dann kannst du nicht in das Königreich der ewigen Jugend, der ewigen Freude und Herrlichkeit gelangen.....

Die Pflicht ist ein Fetisch deines bewußten, objektiven Geistes. Die Vorgänge in diesem umfassen aber nur etwa fünf Prozent deines gesamten Denkens, du darfst versichert sein, daß die übrigen 95 Prozent unbewußten Geisteslebens dem Wunsche treu ergeben sind.

Der Wunsch nimmt also 95 Prozent deiner gesamten Geisteskraft in Anspruch, dem Pflichtbewußtsein bleiben mithin nur die armseligen 5 Prozent. Kann es dich da noch Wunder nehmen, daß der Wunsch dich nur zu oft gegen deinen Willen beherrscht? Was vermag der von so geringer Kraft unterstützte Wille zur Pflicht eben gegen die Übermacht auszurichten!

Das schwache, fünfprozentige Denken in dir klammert sich an die Pflicht, während die 95 Prozent deines Unterbewußtseins dem Wunsch treu bleiben. Dein Denken ist demnach zweiteilig, du stehst im Zwiespalt mit dir selbst.

Demaskiere daher die Pflicht und mache ein vollkommen harmonisches Ganzes aus dir, dem es dann nicht schwer werden wird, den Pfad zum Verklärungsberge zu finden und zu wandeln.



## Wahre Schönheit.

Von Dorothy Gaze.

Der Wunsch schön zu sein, steht in vollkommener Harmonie mit den höchsten Zwecken der Natur. Unter wahrer Schönheit möchte ich aber nicht jene äußerliche, eigentlich nur scheinbare Schönheit verstanden haben wollen. Ich meine die von innen heraus sich entwickelte Schönheit, die selbst ein Antlitz mit unregelmäßigen Zügen geradezu verklärt. Wirklicher Liebreiz ist wie das kristallklare Wasser eines Bergquells, rein und schön zugleich. Es genügt keineswegs, nur eine Schönheitsmaske zu tragen; wir müssen es lernen, den Charme innerlicher Schönheit aus den Tiefen unseres Wesens an die Oberfläche dringen zu lassen. Sobald wir das vermögen, haben wir das Geheimnis wahren Schönseins ergründet.

Welche wunderbare Sache ist es, daß wir imstande sind, durch unsere Gedanken einen mächtigen Einfluß auf unser Äußeres auszuüben, daß wir unserem Gesicht den Stempel der Schönheit oder Häßlichkeit aufdrücken können, es verjüngen oder frühzeitig altern lassen können! Denkt einmal nach, ihr Frauen, und versucht es, diese köstliche Wahrheit im ganzen

Umfange ihrer Wichtigkeit zu erfassen! Welcher Art ist die Qualität der euch vorherrschend beschäftigenden Gedanken? Sind eure Gedanken derart, daß ihr es nicht als unangenehm empfändet, wenn man sie euch vom Gesicht ablesen könnte? Prüft euch ehrlich und ernsthaft. Lernt eure geistige Haltung in die Gewalt zu bekommen. Nehmt euch fest vor, daß eure Gedanken nur wahr, rein, stark und schön sein sollen. Ihr kennt die schöpferische Macht, die immerfort schaffende, wirkende Kraft eures Denkens gar nicht hoch genug einschätzen.

Lieblichkeit ist das Ebenbild der Liebe. Wenn man in dem Ausdruck eines schönen Gesichts nicht Liebe und Güte herauszulesen vermag, ist seine Schönheit nur sehr fragwürdig. Es werden Augenblicke kommen, wo man sich verwundert fragt, wie man das Gesicht überhaupt nur jemals habe schön finden können. Gedanken der Liebe sind ungemein geschickt im Modellieren anmutiger Züge, harmonischer Formen.

Gib der Natur nur recht viel Gelegenheit, ihre Verschönerungskünste zu beweisen. Die beständigen Bemühungen der Natur gehen dahin, Schönes, Vollendetes zu produzieren. Verschwenderische Anwendung frischer Luft und kühlen Wassers, dazu reichlich Sonnenschein sind die wirksamsten Kosmetika. Völlige Gesundheit und Schönheit sind eins. Das menschliche Wesen ist das bevorzugteste Geschöpf in der Natur und da sollte seine individuelle Schönheit nicht von größter Wichtigkeit sein?

Schönheit ist durchaus nicht die Verbündete der Eitelkeit, sie ist keineswegs unwesentlich im unendlichen Plan des Universums. Lerne es, die natürlichen Kräfte in dir zum Ausdruck, zur Betätigung zu bringen. Pflege die in dir schlummernden wundersamen Mächte, die nur darauf warten, das Feuer deiner enthusiastischen Bemühungen auflodern zu sehen, um hervorzubrechen und dich zu den erstaunlichsten Leistungen zu inspirieren, gleichzeitig aber von deiner äußeren Erscheinung einen Glanz ausgehen zu lassen, der deiner Umgebung verrät, daß etwas besonderes mit dir vorgegangen ist. Jene eigenartige, durchgeistigte Schönheit, die von einem wahrhaft guten, geistig hoch entwickelten Menschen ausstrahlt, ist dein, wenn du nur mit allem Eifer darangehst, sie dir anzueignen. Erinnere dich stets der produktiven, schaffenden Macht in dir und des Borns wahrer Schönheit in deinem Sonnenzentrum. Lasse ihn hervorsprudeln, damit jedes Atom deines Seins in seinem verjüngenden, verschönernden Wasser gebadet werde.

# Das Wirken der Gesellschaft für psychische Forschung in London.

Von W. T. Cheney.*)

## VI.

### Hellsehen.

Nachstehend berichten wir von einigen durchaus authentischen Fällen von Hellsehen während der Hypnose. Diese Fälle unterscheiden sich also von spontanen Kundgebungen dieser Fähigkeit. Die folgenden Angaben gingen uns von Dr. Dufay, einem französischen Senator und hervorragenden Gelehrten, zu, der sie bereits im September 1888 und im Februar 1889 in der „Revue Philosophique" veröffentlicht hatte. Es handelt sich hier um ganz außerordentliche Beweise für das Vorhandensein und die Macht jener übernatürlichen Eigenschaft.

* * *

Der Magnetiseur in folgendem Fall war Dr. Girault in Orezain, Frankreich, und das Medium ein in seinem Hauswesen tätiges Dienstmädchen. Die Experimente mit „Marie" wurden unter Dr. Dufay's Leitung vorgenommen. Der Senator äußerte sich über einen der wichtigsten und erfolgreichsten Versuche.

„Damit ich nicht etwa glauben konnte, es handele sich um eine vorher vereinbarte Szene zwischen Dr.

*) Siehe Seite 463—467.

Girault und dem Mädchen, hatte er es mir überlassen, das Programm für die Séance festzusetzen und die Vorbereitungen zu treffen, die z. B. darin bestanden, einige Paketchen so fertig zu machen, daß ihr Inhalt durch die äußere Form nicht verraten wurde. Auch sollte der Mesmerist nicht wissen, was diese Pakete enthielten, die dem Medium in der Hypnose eingehändigt wurden, um es erraten zu lassen, was sie bargen."

* * *

„Ich hatte bereits zu dem Zweck einige Gegenstände ungewöhnlicher Art fortgelegt, als ich von dem mir befreundeten Kommandeur eines Infanterie-Bataillons aus Algier einen Brief empfing. Er erzählte mir verschiedene Episoden aus seinem Leben in der Wüste und klagte sehr über seine schlechte Gesundheit. Das Schlafen in einem Zelt während der Regenzeit hatte eine heftige Erkrankung an Dysenterie zur Folge gehabt, von der er sich noch immer nicht erholen konnte."

„Ich legte dieses Schreiben in einen Umschlag ohne Adresse und Poststempel und klebte ihn sorgfältig zu. Das Ganze steckte ich noch in einen zweiten Umschlag von dunkler Farbe und verschloß diesen gleichfalls."

„An dem für die Séance festgesetzten Tage traf ich absichtlich etwas spät bei meinem Freunde ein. Marie befand sich schon im mesmerischen Schlaf und wußte also nicht, ob ich tatsächlich zugegen war. Man hatte ihr nur gesagt, daß ich eventuell kommen würde."

Nun beschreibt Dr. Dufay, wie Marie die Pakete nacheinander in die Hand bekam und ohne daran herumzutasten genau angab, was sie enthielten. In bezug auf den Brief aus Algier fährt der Senator dann fort:

„Ich ließ das Schreiben unbemerkt in die Hand einer anwesenden Dame gleiten mit der geflüsterten Bemerkung, es bis zu Herrn Girault weiterzuschicken. Letzterer wußte also nicht, von wem das geschlossene Kuvert mit Inhalt herrührte. Er legte es in die Hände des Mediums, das auf Dr. Giraults Frage sofort erklärte, es sei ein Brief. Es entspann sich folgendes Gespräch: „An wen ist das Schreiben adressiert?" — „An Dr. Dufay." — „Von wem kommt es?" — „Von einem hohen Offizier, den ich nicht kenne." — „Wovon spricht der Offizier in dem Brief?" — „Er berichtet, er sei sehr krank gewesen und noch leidend." Dann folgte eine überraschend zutreffende Schilderung der Umgebung, in der der Absender des Briefes lebte, und die selbst in dem Schreiben nicht enthalten gewesenen näheren Angaben über seinen gegenwärtigen Zustand, die mit der Wirklichkeit übereinstimmten, ließen keinen Zweifel daran zu, daß die Hellseherin in ihrem künstlich herbeigeführten somnambulistischen Zustand dem kranken Mann im fernen Afrika einen Besuch abgestattet hatte. Ich forderte zum Schluß des Experiments meinen Kollegen auf, den Brief zu öffnen und laut vorzulesen. Er selbst staunte nicht weniger über den eklatanten Beweis der Zuverlässigkeit seines Mediums, wie die übrige Gesellschaft. Der Erfolg hatte seine eigenen Erwartungen noch übertroffen.

* * *

Über eine Probe mit derselben Hellseherin im Gefängnis zu Blois berichtete Dr. Dufay:

„Man sandte eines Morgens in aller Frühe nach mir, um den Tod eines Selbstmörders zu konstatieren, den man eben erhängt in seiner Zelle gefunden hatte. Das eigene Taschentuch war von dem des Mordes angeklagt gewesenen Lebensmüden zur Ausführung seiner Absicht benutzt worden. Der Körper wies bereits Todesstarre auf, als ich ankam. Keiner der anderen Insassen der Strafanstalt wußte etwas von dem Selbstmord, da solche Dinge stets sehr geheim gehalten wurden. Ich ließ mir nun Marie kommen und versetzte sie in den hypnotischen Schlaf."

„Einen Streifen von dem Taschentuch des Erhängten hatte ich inzwischen abgerissen und in mehrere Bogen Papier eingewickelt. Zum Überfluß verschnürte ich das Bündel noch. Das vortreffliche Medium schlief schon, nachdem ich ihm nur die Hand leicht an die Stirn gelegt. Dann zog ich das Päckchen aus der Tasche und legte es in die Hände das Mädchens. Im selben Moment aber sprang Marie auf, schleuderte das Bündelchen weit von sich und rief entsetzt, daß sie so etwas nicht anfassen könne."

„Was glaubst du denn, was in diesem Päckchen enthalten ist?" fragte ich, nachdem Marie sich wieder ein wenig beruhigt hatte. „Es ist etwas, das dazu gedient hat, einen Menschen zu töten," lautete die Antwort. — „Ein Messer vielleicht oder eine Pistole?" — „Nein . . . nein . . . eine Schnur . . . nein,

doch nicht, jetzt sehe ich, es ist ein Streifen Zeug von einem Taschentuch . . . es hat sich einer daran aufgehängt. . . ." — „Möchtest du mir sagen, wo das passiert ist und wer es war?" — „Hier in diesem Hause ist es geschehen, es war ein Gefangener." „Und weshalb war er im Gefängnis?" — „Weil er einen Mann ermordet hat, der ihn gebeten hatte, ihn in seinem Fuhrwerk aufzunehmen." — „Womit hat er ihn umgebracht?" — „Mit einer kleinen Axt."

„Bis zu diesem Punkt hatte die Hellseherin uns nichts gesagt, was wir nicht schon wußten. Da aber zog mich ein dem Experiment beiwohnender Gerichtsbeamter beiseite und flüsterte mir zu, daß diese Axt noch nicht gefunden worden sei."

„Was ist mit dem Beil geschehen?" fragte ich weiter. „Wo ist es geblieben?" — „Es liegt auf dem Grund eines Teiches, ich kann es ganz deutlich sehen." Dann beschrieb Marie den Ort, wo sich der Teich befand, mit solcher Genauigkeit, daß man imstande war, die Lokalität zu finden. Noch am selben Tage wurde das dort tatsächlich vorhandene Wässerchen untersucht und die so lange vergebens gesuchte Mordwaffe wirklich gefunden."

Dr. Dufay erzählt dann weiter, daß von den verschiedenen Gefangenen der Anstalt Gegenstände, die sie an oder bei sich trugen, entliehen wurden, und das Medium gab an, sobald es einen oder den anderen berührt hatte, was der Sträfling, dem der Artikel gehörte, verbrochen hatte, wie seine Tat herauskam usw.

* * *

Wir kommen jetzt zu einem Fall von Hellsehen im Zustande spontanen, natürlichen Somnambulismus. Der Schlafwandler ist ein junger Lehrer an einer Schule in Gueret in Frankreich. M. Teophile Janicaud hat sein ganzes Leben lang somnambulistische Zufälle gehabt und verrichtet, während er schlafwandelt, die merkwürdigsten Dinge. Er macht nicht nur Korridore und Gartenanlagen der Lehranstalt zu solchen Zeiten unsicher, sondern begibt sich auch in sein Studierzimmer, wo er schreibt und arbeitet. Manches schwierige Problem, das ihm im wachen Zustande viel Kopfzerbrechen verursachte, löste er im Somnambulismus anscheinend spielend. Als er sich aber sehr oft an die Ausführung physischer Bravourstücke machte, bei mancher halsbrecherischen Kletterpartie auf den Dächern der hohen Gebäude gesehen wurde, suchte man durch alle möglichen Vorsichtsmaßregeln ihn zu verhindern, solche gefährliche Promenaden zu unternehmen. Schließlich blieb nichts anderes übrig, als ihn des Nachts buchstäblich an das Bett festzuschmieden. Man legte ihm eine eiserne Kette um das Fußgelenk und schloß diese an einen Bettpfosten an.

* * *

Ehe dies geschah, unternahm Janicaud schon um elf Uhr eines Abends im somnambulistischen Zustand eine Wanderung. Er begab sich von seinem Zimmer aus unbemerkt durch den großen Schlafsaal der Zöglinge nach dem Gemach eines Kollegen, der mit seiner Frau in der Anstalt wohnte, während sein kleiner Sohn bei den Schwiegereltern in Vendome war. Der Schlafwandler klopfte der guten Sitte gemäß an die Tür und rief als der Kollege fragte, wer da sei: „Ich komme soeben aus Vendome und habe Ihnen von Ihren Angehörigen Grüße zu bestellen. M. und Mme. Amault sind wohl und Ihr Kleiner hat jetzt vier Zähnchen."

Belustigt fragte der Ehemann und Vater: „Könnten Sie nicht noch einmal schnell zurück nach Vendome und mir sagen, wie Sie meine Schwiegereltern in diesem Moment angetroffen haben?"

„Gleich," klang die Entgegnung, „ich sehe die beiden alten Leute in einem Schlafzimmer im ersten Stock, ihr Bett befindet sich ganz im Hintergrund des Gemaches an der Wand links vom Eingang. Im Zimmer nebenan steht das Bett der Wärterin an der rechten Seite und dicht daneben die Wiege des Kleinen."

Die Beschreibung stimmte vollkommen und am andern Tage erhielt das Ehepaar einen Brief aus Vendome, in welchem der Großvater mitteilte, sein Enkelchen habe soeben das vierte Zähnchen bekommen.

Kurze Zeit darauf erschien Janicaud wieder um fast dieselbe Stunde an der Schlafzimmertür seines Kollegen und berichtete von einem neuen Besuch in Vendome, bei welchem er leider erfahren habe, daß dem kleinen Knaben ein ernstes Unglück zugestoßen sei und zwar erst vor wenigen Stunden. Erschreckt erkundigte sich die Mutter, was geschehen wäre, worauf der Schlafwandler die Einzelheiten des Unfalles angab, aber hinzufügte, daß der Arzt hofft, das Leben des Kindes zu erhalten. Am nächsten Morgen schrieb der

Lehrer sofort an seinen Schwiegervater, teilte mit, was Janicaud gesagt hätte und bat um postwendende Antwort. Diese traf auch ein, doch hieß es, der Kleine sei vollständig wohl und es wäre nichts passiert.

Als das Ehepaar jedoch mehrere Wochen später zu den Ferien nach Hause fuhr, vernahm es die Wahrheit. Der Knabe hatte tatsächlich an jenem Tage einen schweren Unfall gehabt und schwebte einige Zeit in wirklicher Lebensgefahr. Auf den Rat des Arztes aber hatte man davon abgesehen, die Eltern zu benachrichtigen, damit sich die Mutter nicht erschrecken und beunruhigen sollte.

* * *

Nachstehend wollen wir noch kurz eine Serie von Experimenten anführen, die Professor Charles Richet 1888 in Paris vornahm. Das im hypnotischen Zustande hellsehende Medium war eine gewisse Leonie B., deren Name seinerzeit in Verbindung mit den Aufsehen erregenden Experimenten von M. Gilbert und M. Pierre Janat, die in dem psychologischen Werk „Phantome der Lebenden" detailliert sind, viel von sich reden machte. Professor Richet's Versuche erstreckten sich über einen Zeitraum von mehreren Monaten und beruhten auf wissenschaftlicher Basis. Der Hypnotiseur benutzte gewöhnliche Spielkarten, um die hellseherische Fähigkeit des Mediums auf die Probe zu stellen. Er tat dies aus folgenden Gründen:

„Wenn das Sujet" — es sind die eigenen Worte des Gelehrten — „aufgefordert wird, einen Eigennamen, eine Krankheit, ein Vorkommnis irgend welcher Art zu erraten, so ist die Wahrscheinlichkeit einer richtigen resp. annähernd richtigen Antwort nicht zu berechnen. Dagegen kann man, wenn es sich um das Erraten eines oder mehrerer Karten aus einem Spiel handelt, die Möglichkeit der richtigen Antwort abschätzen, wie man jedes wissenschaftliche Faktum taxieren kann."

„Verbirgt man z. B. die Herzdame in einem Briefumschlag, ohne selber zu wissen, welche Karte es ist, so sind die Chancen, das Richtige zu erraten, ungefähr folgende: die Aussicht, daß man darauf kommt, es sei eine Dame, verhält sich wie 7 zu 13, daß es eine rote Dame sei, wie 1 zu 26, daß es die Herzdame sei, wie 1 zu 52 bezw. 1 zu 32 usw."

* * *

Richet's Experimente bestanden nun darin, aus einer Mischung von 10 Spielen Karten zu 52 Blatt ganz nach Belieben eine herauszuziehen und ohne im entferntesten zu ahnen, was es für ein Blatt sei, in ein vollkommen undurchsichtiges Kuvert zu stecken, das wieder in ein zweites Kuvert von gleichfalls undurchsichtigem Papier geschoben wurde. Selbst bei grellstem Sonnenschein oder dem Licht einer blendend hellen Lampe vermochte man durch den doppelten Umschlag nicht den geringsten Farbenschimmer oder die Umrisse von Formen zu erkennen.

Die Hellseherin machte überdies nicht die mindeste Anstrengung, etwas durch das Papier hindurch zu erspähen, was bei der dämmrigen Beleuchtung des Zimmers auch ganz undenkbar gewesen wäre, sondern sie begnügte sich damit, den geschlossenen Umschlag zwischen den Fingern hin und her zu drehen.

* * *

Professor Richet wandte bei seinen Versuchen folgende Methode an: Jedem Resultat des Mediums, das die in die Kuverts gesteckte Karte erriet oder vielmehr zu sehen glaubte, stellte er zum Vergleich das Resultat eines zufälligen Erratens einer aus den gemischten Ballen gezogenen Karte resp. das dem Zufall überlassene richtige Herausziehen eines vorher bestimmten Blattes gegenüber.

Die hellseherische Kraft Leonies zeigte sich gerade durch diese Vergleiche klar und deutlich; und so weit die Möglichkeit des Zufalls in Betracht kam, blieb überhaupt kein Zweifel, daß der Geist der Hellseherin eben sah und nicht erriet. Gegen die Anzahl der richtigen Antworten des Mediums kamen die zufällig richtigen des Professors überhaupt nicht auf.

Bei 17 Experimenten, in denen es sich darum handelte, die herausgezogene Karte genau zu bezeichnen, gab Leonie 15 vollkommen richtige Antworten und nur zwei nicht ganz zutreffende. Die Chance aber, bei 17 Malen hintereinander 15 Mal das Richtige zu erraten, würde nur eine einzige in einer Billion sein. Man stelle sich vor, was das bedeutet! Es dürfte also wirklich überflüssig sein, hier noch besonders zu betonen, daß der Zufall unmöglich der Agent ist, sondern etwas ganz anderes. Was dieses andere ist, wollen wir demnächst festzustellen suchen.

Wenn ein Chemiker das atomische Gewicht von Kalium herauszufinden

wünscht und es ergibt sich bei zwei einander folgenden Experimenten jedesmal die Zahl 39, so wird er kaum noch glauben, es handle sich um einen Zufall. Er macht aber noch die dritte Probe und ist deren Resultat ebenfalls 39, dann ist er fest überzeugt, das Richtige gefunden zu haben.

„Erziele auch ich" — bemerkt Professor Richet zum Schluß seiner Ausführungen — „eine Serie übereinstimmender Resultate, deren auf der Grundlage des Zufalls allein beruhende Wahrscheinlichkeit eine von Million Millionen ist, so darf man wohl mit Bestimmtheit behaupten, daß der Zufall da eben nichts dabei zu schaffen hat. Es bleibt also nur übrig, daran zu glauben, daß die Fähigkeit des Hellsehens tatsächlich existiert, oder man muß in der Methode, mit Hilfe von Experimenten wissenschaftlich etwas zu beweisen, ein falsches Verfahren sehen und sich auf sie nicht mehr verlassen dürfen."

In den Aufzeichnungen der Gesellschaft für psychische Forschung findet man in bezug hierauf eine eingehende Beschreibung der außergewöhnlichen Vorsichtsmaßregeln, die der Gelehrte bei seinen Versuchen beobachtete, um jede Möglichkeit einer Täuschung, eines Betruges von seiten des in der Trance befindlichen Sujets auszuschließen.

* * *

Wir wollen vorläufig die Beweisführung für das Hellsehen mit einem kurzen Bericht über eine Séance des berühmten französischen Zauberkünstlers Robert Houdin mit seinem Landsmann, dem Hellseher Alexis Didler, schließen.

Wer diesen interessanten Fall in seinen Einzelheiten studieren möchte, verschaffe sich De Mirvilles Werk „Geister und ihre Kundgebungen". Der Society wurde über das Ergebnis der Séance von dem eminenten Gelehrten Alfred Russel Wallace, der die Sache speziell untersuchte, Mitteilung gemacht.

Houdin hatte die Herausforderung ergehen lassen, Paris möge irgend einen seiner Hellseher (es gab zur Zeit eine ganze Anzahl Clairvoyants in der Seinestadt) ihm gegenüberstellen. Dieser könne ihm nun vermöge seiner sogenannten übernatürlichen Fähigkeiten die wunderbarsten Dinge vorführen, er — Houdin — würde alles sofort vermittelst seiner „Kunst" wiederholen.

Houdin wählte selbst Alexis aus, von dem er wußte, daß er als Hellseher außerordentlichen Ruf besaß. Der Zauberkünstler war eben bis dahin der Überzeugung, daß alle Clairvoyants mehr oder minder geschickte Taschenspieler repräsentierten. Alexis Didler bekundete seine hellseherische Eigenschaft ebenfalls in der hypnotischen Trance. Doch war er auch von jeher natürlicher Somnambulist gewesen. Seine äußere Erscheinung wies auf sehr zarte Gesundheit und ein sensitives Nervensystem hin.

Der ungemein zuversichtlich auftretende Houdin nahm vor dem in die Hypnose versetzten Alexis Aufstellung und verband dem Medium erst noch eigenhändig die Augen. Dann zog er aus seiner eigenen Tasche zwei Spiel Karten, die noch in unversehrten, mit dem Regierungsstempel versehenen Hüllen steckten. Er öffnete die Päckchen, mischte sie und forderte Alexis auf, abzuheben. Nun legte er fünf Karten vor Alexis hin und wollte sich ebenfalls fünf herausziehen, als das Medium erklärte, er solle das nur bleiben lassen und alle zehn vor ihm plazieren. Dies geschieht und Alexis nennt sämtliche vor ihm verdeckt auf der Tischplatte liegenden Blätter vollkommen richtig, ohne sie auch nur anzurühren.

* * *

„Beginnen wir noch einmal," sagte Houdin gelassen, obschon man es ihm ansah, daß er so betroffen war, als hätte er einen Schlag vor die Stirn bekommen. Eine neue Serie von zehn Karten wurde vor Alexis hingelegt und Houdin nahm drei wieder zurück, um sie in der Hand zu behalten. „Warum lassen Sie die drei Blätter nicht liegen? inquirierte sofort das Medium und bezeichnet auf Houdins Aufforderung erst diese drei und dann die übrigen sieben Karten, ohne sich im geringsten zu irren. Die dritte Runde hatte dasselbe verblüffende Resultat.

Nun bemerkte man, wie Houdin seine eigentümlich durchdringenden Augen in fassungslosem Staunen auf Alexis heftete; man sah, wie er die Farbe wechselte, wie erst ein nervöses Zittern und dann ein Leuchten über seine Züge ging. Dann rief er in leidenschaftlicher Extase, wie ein Künstler, der seinen Meister erkennt, halb zu dem Medium, halb zu den Anwesenden gewandt: „Was ist das? Was geht da eigentlich vor? Das ist ja großartig!"

* * *

Mit zitternden Händen zog Houdin darauf ein Buch aus der Tasche, behält es in der Hand und forderte Alexis auf, von der neunten Seite an zu lesen. Ohne Zögern gibt dieser die mitten im Satz beginnende oberste Zeile der Seite an und „liest“ weiter, bis Houdin ihn mit dem enthusiastischen Ruf: „Genug!“ unterbricht.

„Welch ein Wunder!“ staunte der übertrumpfte Zauberkünstler. Doch er konnte sich nicht enthalten, die seltsame Fähigkeit Didler's noch auf eine weitere Probe zu stellen. So gab er ihm einen Brief in die Hand und fragte, von wem das Schreiben sei. Alexis befühlte das Papier, drückte es sich gegen den Magen, legte es sich auf den Kopf und beschrieb dann die Persönlichkeit des Absenders mit ziemlicher Genauigkeit. Nur in einzelnen Kleinigkeiten irrte er sich.

Auch, woher der Brief kam, beantwortete das Medium korrekt und nannte sogar Straße und Hausnummer der Wohnung des Absenders. Ferner berichtete er, was der Briefschreiber im selben Augenblick tat. Es handelte sich um den intimsten Freund des Taschenspielers und als Alexis erklärte, jener sei gerade im Begriff, das Vertrauen, das der Freund in ihn setzte, in schmählicher Weise zu verraten, entgegnete Houdin: „Das ist nun aber auf jeden Fall ein grober Irrtum, denn mein Vertrauen würde dieser Mann nie mißbrauchen.“

„Sehen Sie sich vor,“ beharrte Didler und sprach in geheimnisvollem Ton hinzu: „Er betrügt Sie in diesem Moment in unverschämtester Weise.“

Houdin entdeckte in der Tat, als er heimkehrte, daß sein Freund (?) ihm, während er bei der Séance weilte, 10,000 Francs gestohlen hatte.

* * *

Zuletzt sagte Alexis der gleichfalls anwesenden Madame Houdin, daß sie kürzlich ein Kind verloren habe, und gab genau an, wo und woran das Kleine gestorben war. Ferner konstatierte er, sie denke im Moment an ein Kind, das erst geboren werden sollte, wie sie bestimmt hoffte. Alles stimmte.

Schließlich las er noch mit geistigen Augen einen in Houdins Notizbuch zusammengefalteten Zettel, der ein Rezept enthielt. Auch eine Haarlocke, die der Zauberkünstler ihm reichte, bezeichnete er als das Haar seines Sohnes, dessen Äußeres er beschrieb, ebenso, wie er das Alter des Knaben richtig angab.

Am Tage darauf übersandte Houdin dem jungen Hellseher ein Schreiben, das gewissermaßen als Beglaubigung der wunderbaren Beweise von Didlers hellseherischer Fähigkeit gelten konnte. Der Zauberkünstler bestätigte darin, daß alles, was Alexis gesagt habe, vollständig korrekt gewesen sei, und daß er selbst jetzt, je mehr er über das gestern Erlebte nachdenke, zu der ehrlichen Überzeugung gelangt wäre, es handle sich in der Tat um Kundgebungen einer übernatürlichen Eigenschaft, an deren Existenz er vorher nie habe glauben können.

Zwei Wochen später veranstalteten Houdin und Didler noch eine Séance, von der ersterer in einem Zustand heimkehrte, wie er ihn nach seiner eigenen Versicherung nie an sich gekannt hatte. Seine Verwunderung kannte keine Grenzen und er erklärte, daß er nun felsenfest von der Unmöglichkeit überzeugt sei, solche wunderbaren Resultate mit Hilfe der Taschenspielerei zu erzielen.

## Die Wirkung der Furcht.

Von C. C. Post.

Der Einfluß, den ein plötzlicher Schreck, ein intensives Furchtgefühl auf die physischen und geistigen Kräfte des Individuums ausübt, kennt jeder Arzt und auch wohl jeder Laie. Sicher hat schon jeder einmal etwas von diesem Einfluß an sich selbst verspürt.

Wer hätte nicht mal bei einem einsamen Gang nach Eintritt der Dämmerung oder gar zur Nachtzeit durch eine öde Gegend, durch einen Wald das Gefühl kennen gelernt, das einen überkommt, wenn man unvermutet eine drohende Gestalt oder sonst etwas Unheimliches vor sich auftauchen zu sehen vermeint! In ungewissem Licht, wie es z. B. der durch Baumkronen dringende Mondschein erzeugt, spielt einem die Fantasie manchen Streich.

Nur einen Moment vielleicht nahm einen die Furcht gefangen und wurde dann von der dominierenden Willenskraft entrüstet verscheucht. Die Vernunft gewann die Oberhand und das Auge erkannte klar und deutlich seine Umgebung.

Oder man ist mal im Leben von Entsetzen erfaßt worden, als man sich jäh

von einer großen Gefahr bedroht sah. Ein toll gewordener Hund, ein rasender Stier, ein durchgehendes Pferd, ein Ausgleiten auf der Straße unmittelbar vor einem in schnellem Tempo daherkommenden elektrischen Wagen oder irgend eine andere Ursache hat gewiß schon jeden von uns einmal in Furcht versetzt und ihn die Wirkung empfinden lassen, die auf den gesamten physischen und psychischen Organismus in solchem Moment ausgeübt wird. Das Blut schießt zum Herzen, dessen Tätigkeit sich in dem Bestreben, den Lebenssaft wieder durch seine natürlichen Kanäle zurückzuleiten, sich bedeutend erhöhen muß. Der Atem stockt momentan und ein Gefühl des Erstickens raubt einem fast die Sinne, die Ideen verwirren sich für wenige Sekunden und es gehört eine große geistige Anstrengung dazu, das seelische Gleichgewicht wieder herzustellen. Sobald die Gefahr glücklich vorüber ist und man sich wieder ganz sicher weiß, überkommt einen eine große körperliche Schwäche.

Bei vielen Menschen hat ein derartiger Schreck sogar eine Ohnmacht zur Folge. Das Blut hört überhaupt oder beinahe auf zu zirkulieren. Die Muskeln erschlaffen, die Lebensorgane versagen in ihren Funktionen, die Sinne scheinen betäubt zu sein und der Körper verliert den Halt und stürzt zu Boden. Daß ein plötzlicher Schreck den Tod zur Folge haben kann, ist durchaus nicht unbekannt. Und die Fälle von Ergrauen des Haares innerhalb einer einzigen in Todesangst verbrachten Stunde sind weniger selten, als man ahnt.

Wenn nun ein jäher, furchtbarer Schreck auf das Individuum eine oder die andere solcher schlimmen Wirkungen hat, wenn plötzliche Furcht imstande ist, die Gedanken zu verwirren, die Muskeln zu lähmen, kurz, das ganze physische und geistige System des Menschen in Unordnung zu bringen, welcher Art müssen da wohl die Folgen der Jahrhunderte des Fürchtens, der auf Furcht basierenden Religionen, der die Seelen der Menschen von zartester Kindheit bis zur Kindheit des Alters mit Furcht erfüllenden Lehren auf die geistige, moralische und physische Gesundheit der gesamten Rasse sein!

Wäre man nicht wirklich zu der Annahme berechtigt, daß die seit undenklichen Zeiten herrschende Furcht die physischen Kräfte des Menschen geschwächt hat, seinen Körper an Symmetrie und Schönheit einbüßen ließ und gleicherweise seine geistigen Fähigkeiten und moralischen Eigenschaften nachteilig beeinflußte?

Die Furcht vor Bösem hat ohne Zweifel auch den Effekt des Bösen gehabt. Furcht vor dem Teufel hat tatsächlich die Menschheit so schlecht beeinflußt, wie es ein wirklicher Teufel, würde er existiert haben, getan hätte. Millionen Seelen wurden so gemartert, wie nichts anderes sie hätte martern können. Diese Torturen haben die menschliche Psyche entstellt und verunstaltet, bis sie schon gar nicht mehr wußte, wie Symmetrie beschaffen ist. Sie wurde derart eingeschüchtert, daß sie es endlich aufgab, die Wahrheit erforschen zu wollen.

Der Geist wie der Körper paßt sich, wenn er lange in einer unnatürlichen Stellung verharren muß, der ihn einzwängenden Umgebung an. Wenn die gütige Natur nicht länger hoffen darf, etwas ändern und bessern zu können, lindert und stillt sie die warnenden Schmerzen und paßt das verdrehte Glied und den zusammengezwängten Geist in die zu enge Form, die sie einschließt und verzerrt, hinein, so gut es eben gehen will.

Furcht hat die Seele in Dunkelheit gehüllt, den Geist gelähmt, den Körper geschwächt und den Organismus allen Arten abscheulicher Krankheiten zugänglich gemacht. Wir sind eine Rasse von Zwergen, während wir Riesen sein könnten, und die Schuld trifft nur jenen Teufel, der gar nicht existiert und nie existieren wird.

Es ist unbedingt wahr, daß der Mensch sich ganz dem Guten hingeben muß, wenn er gerettet sein will. Niemand aber kann das tun, der an einen Teufel glaubt, für ihn ist ein absolutes Vertrauen in die unendliche Güte, ein fester Glaube an die Allmacht und Allgegenwart Gottes unmöglich.

Wenn Böses existiert, ist es auch notwendig, auf der Hut vor ihm zu sein; somit ist eben Ursache für die Furcht vorhanden, und wer etwas fürchtet, kann niemals dem Guten durchaus vertrauen. Aber die Zeit wird kommen, da die Menschen dank der Erkenntnis der Allgegenwart Gottes, aufhören werden, das Böse zu fürchten.

## Morgenröte.

Von I. H. Shepard.

Auf einem Berge schroff und wild
Safs ich im Morgengrauen,
Konnt' stumm, gleich einem Marmorbild,
Der Nacht Entweichen schauen.

Die Sterne werden blasser jetzt,
Fast scheint's im Osten helle,
Bis geisterhafter Glanz zuletzt
Bestrahlt des Sees Welle.

Bald liegt ein mattes Strahlenheer
Auf See und Bergesmatten,
Sie scheuchen sieghaft vor sich her
Die Nacht und ihre Schatten.

Kein Laut im Rund — ein Seufzer kaum
Scheint aus dem Licht zu tönen;
Allmählich nur füllt es den Raum,
Als wollt' sich's müde dehnen.

Im Schweigen breitet seine Macht
Sich aus im Dämmerkreise;
Die Dunkelheit entfliehet sacht',
In scheuem Schreck, und leise.

So scheuchet die Gerechtigkeit
Den schuldbelad'nen Schächer,
Dafs zitternd er entfliehet weit
Vor seinem strengen Rächer.

Mit neuem Licht, so stark und mild
Scheint sich das All zu füllen.
Die Nebelschleier woll'n das Bild
Der Landschaft noch verhüllen.

Doch siegreich steigt in vollem Glanz
Empor die gold'ne Sonne,
Geschmückt mit ihrem Strahlenkranz,
Und füllt die Welt mit Wonne.

Taucht ein in ihres Purpurs Pracht
Was dumpf und grau gelegen,
Vertreibt den Schrecken und die Nacht,
Verbreitet milden Segen.

*

So soll nun auch des Irrtums Nacht
Der ew'gen Wahrheit weichen,
Die alle Zweifel schwinden macht,
Die noch im Dunkel schleichen.

Und wie die Segenspenderin
Allmählich Licht uns bringet,
So müssen Angst und Furcht entflieh'n,
Wenn Wahrheit uns durchdringet.

Des Geistes Licht mufs Sieger sein
Der Schreckens-Phantasien,
Und Friedens-Hoffnung wird allein
Durch unsre Seelen ziehen. —

## Übereinstimmende Gedanken.

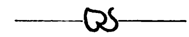
Von Henry Cardew.

Jesus Christus sagt im 18. Kapitel des Matthäus: „Wo zwei unter euch eins werden auf Erden, warum es ist, daß sie bitten wollen, das soll ihnen widerfahren von meinem Vater im Himmel. Denn wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen."

Es ist tatsächlich erwiesen, daß, wenn mehrere Leute gleichartige Gedanken hegen, eine seltene Harmonie zwischen ihnen existiert, mögen sie auch Hunderte von Meilen getrennt sein. Und alle, die zu einer derartigen geistigen Vereinigung gehören, stehen in naher Verbindung mit höheren spirituellen Mächten.

Tut euch zu harmonischem Denken zusammen und fürchtet nicht, daß der Erfolg ausbleiben könnte. Wenn euer Bestreben wahrhaft ernst ist, und ihr in stillen Stunden euch intensivem Denken hingebt, werdet ihr imstande sein, euch aus Sorgen und Krankheit zu erheben und zu höheren Sphären aufzuschwingen.

Ihr mögt vielleicht die Veränderung, die um und in euch vorgeht, von einem Tage zum andern kaum wahrnehmen, doch mit der Zeit werdet ihr erkennen, daß neue Ideen allmählich euer ganzes Leben umgestalten und euch die Harmonie und das Gute bringen, nach dem ihr euch sehnt.



## Der lebenspendende Gedanke.

Von H. W. Post.

Lebenspendende, das Leben erhaltende Gedanken sind jetzt durch die ganze Welt verbreitet. Die Luft ist voll von ihnen. Von Tag zu Tag werden sie der Menschheit deutlicher, begreiflicher, jeder neue Tag beseitigt alte Rassen-Irrtümer. Unser Denken entwickelt sich immer weiter, bis uns das absolute Wissen zuteil geworden ist. Aller im Verlauf der Zeiten sich bemerkbar machende Fortschritt beruht auf dem beständigen Zunehmen der menschlichen Denkkraft. Und Gedanken, die vor Krankheit und Altern zu bewahren vermögen, können auch das Leben ins Unbegrenzte hinaus verlängern, ja, im wahrsten Sinne des Wortes den Tod besiegen.

Man richtet oft an mich die Frage,

ob ich einen Menschen kenne, der den Tod bereits überwunden hat. Meine Antwort lautet: „Nein." Doch meine sorgfältig auf Vernunftsgründen aufgebaute Lebensweisheit lehrt mich, daß die Überwindung des Todes möglich ist. Über den ganzen Erdball zerstreut existieren einzelnen Individuen, die bereits weit über die dem Durchschnitt gezogene Lebensgrenze hinausgelangt sind und vorläufig noch gar nicht daran denken, aus dem Leben zu scheiden. Diese wenigen haben sich frei gemacht von dem Rassenglauben an Sünde, Krankheit und Tod. So tief wurzelt dieser Glaube in der Menschheit, so sehr hat er jedes Atom der gegenwärtigen Existenz durchdrungen und die Luft die wir atmen, mit seinen giftigen Miasmen erfüllt, daß wir seinen schädlichen Einflüssen augenblicklich noch nicht weit genug entfliehen können, um an und in unserem eigenen Körper die Wahrheiten zu beweisen, von denen wir durch unsere Philosophie überzeugt wurden. Uns gegen den Glauben einer ganzen Welt aufzulehnen, wäre ebenso, als wollten wir die Wogen des Ozeans zurückdrängen. Alles, was wir für den Anfang tun konnten, bestand darin, den Gedanken an die Möglichkeit des Todüberwindens festzuhalten und in uns Wurzel fassen zu lassen. Und wir haben bereits eine allmählich wachsende Kraft in uns wahrgenommen, die sicher auf einen vollständigen Sieg unserer Lebenskraft in der Zukunft hinweist. Wir stehen nun wie ein unverrückbarer Felsen mitten in dem wogenden Meer antagonistischer Gedanken; obwohl unser Fortschritt für den gelegentlichen und flüchtigen Beobachter kaum bemerkbar sein dürfte, ist er doch vorhanden.

Zum Beispiel sind wir von der ersten leisen Ahnung einer Möglichkeit, jeden negativen Glauben, einschließlich Krankheit, Alter und Tod, überwinden zu können, zu der festen Überzeugung gelangt, daß es geschehen kann. Und wir haben bereits ein wohldurchdachtes System zurechtgelegt, das uns Mittel und Wege zeigt, das Ziel unseres Strebens dereinst zu erreichen. Aus eigener Kraft sind wir zur Erkenntnis des Entwickelungsgesetzes durchgedrungen, jenes Gesetzes, das sich im Grashalm wie in der Anordnung der Planeten betätigt, das alles Leben auf Erden reguliert und in allen lebenden Kreaturen und Pflanzen dasselbe ist. Ein Gesetz vollkommen zu verstehen, heißt so viel, wie es beherrschen. Alles, was unsere Intelligenz uns klar zu machen vermag, dient uns; wir ahnen und fühlen es schon, welche Macht dieses Wissen uns zu verleihen imstande ist. Wir haben Mut, wo wir einst Furcht hegten, wir begreifen jetzt mit unserem Verstande, was wir einst blind glaubten. Ehedem dünkten wir uns schwach, unsere Lage erschien uns unhaltbar, weil wir so allein standen, während die ganze Welt sich gegen uns richtete. Jetzt fühlen wir uns dank unseres Wissens stark im Vergleich zu dem wankelmütigen, närrischen Treiben der in ihrem Intellekt nicht fortschreitenden Welt um uns her. Unser Alleinstehen ängstigt uns nicht mehr. Wir wissen, wie in der Evolution der Natur Kontinente entstehen und wir sind überzeugt, daß wir durch den gleichen Prozeß einen Kontinent im Reich des Geistes zu bilden im Begriff sind. Ein Jahrhunderte hindurch unsichtbar gewachsenes Korallenriff erreicht endlich die Oberfläche des Wassers. Es nimmt unablässig an Ausdehnung zu, da alle umherschwimmenden festen Körper, die in seine Nähe gelangen, sich an ihm festsetzen. Allmählich bedeckt sich der Felsen mit Erde, Vögel tragen Samen herbei und mit der Zeit entsteht ein großes Festland. So ist es mit dem langsam reifenden Denken der befähigtsten Hirne in Tausenden von Zeitaltern. Das Gesamtresultat dieses Denkens kämpfte sich durch das Chaos von Unwissenheit zum Licht empor. Die Sonne bisher ungekannter Intelligenz badet es in ihrer goldigen Flut. Viele seltene Samen keimen bereits und schicken sich an, nie gesehene Gewächse hervorsprießen und zur Entfaltung gelangen zu lassen. Der neue Kontinent in der geistigen Welt taucht vor den Blicken der erstaunten Menschheit auf.

Der vermeintlich unpassierbare Weg ist betreten und zum Teil schon zurückgelegt. Und es ist gar nicht so schwer, diesen als unwegsam verrufenen Pfad zu gehen, wenn man nur den Mut hat, ihn zu beschreiten, und die unerschütterliche Überzeugung hegt, das Ziel erreichen zu können. Diese Überzeugung verleiht dem Gedanken Flügel, die ihn in den Stand setzen, den Versuch zu wagen. Der „unpassierbare" Weg ist deshalb nie passiert worden, weil der Versuch niemals mit dem festen Glauben an einen Erfolg unternommen wurde.

Aber wie lange kann es noch dauern, ehe wir wissen, daß wir den Tod zu besiegen vermögen?

Ich weiß es schon jetzt. Die Zeit spielt in bezug auf diese Frage überhaupt keine Rolle. Je tiefer ich in die Erkenntnis der Wahrheit eindringe, daß ein unbegrenzter Fortschritt sich vollziehen muß, wenn immer mehr Wissen erworben wird, desto stärker wird das Gefühl der Macht in mir, alle mich umgebenden Zustände zu besiegen, desto sicherer werde ich in der Annahme, daß die Zeit nur für Sklaven da ist; freie Menschen werden durch sie nicht gebunden. Und mit dieser Überzeugung kommt ein Gefühl tiefer, großer Ruhe über mich. Die Denk-Atmosphäre der gesamten Welt wird sich allmählich verändern, wenn wir in unserem Streben nach jenem Wissen, das unsere Befreiung von allen Fesseln und Banden bewirken muß, unbeirrt fortschreiten.



# Nur eine Masche.

Von Susan Coolidge.

Der Weber warf sein Schiffchen hin und her,
Nach oben und nach unten, kreuz und quer.
Da fiel hinab ihm eine Masche nur,
Fürs Auge hinterliefs sie keine Spur.
Des Musters Klarheit wuchs mit jeder Stunde,
Als ständ' mit Feenhänden er im Bunde.

Jedoch die eine Masche zog die nächste nach,
So dafs es dem Gebild' an Festigkeit gebrach.
Verdorben ward der schönen Zeichnung Spur —
Und alles dies um eine Masche nur!

Wie scheint ein kleines Leben in der Welt
So nutzlos oft an seinen Platz gestellt!
Es schafft und strebt und müht sich ab so heifs —
Die Welt bleibt doch in ihrem alten Gleis.
Es ist die Masche nur in dem Geweb' der Zeit,
Ein Tropfen blofs im grofsen Meer der Ewigkeit.

Doch wie ein Fehler oft den Stoff zermürbt,
Ein falscher Stich der Zeichnung Glanz verdirbt,
So hindert auch schon ein verfehltes Leben
Des Planes Schönheit, die ihm Gott gegeben.

R. R.



# Geistige Heilung.

Von Professor George W. Cash.

Während der letzten Jahre des jüngst verflossenen Jahrhunderts erlebte man die erstaunlichsten Fortschritte auf dem Gebiet der Künste und Wissenschaften; aber in keiner Wissenschaft vollzog sich in neuester Zeit eine so bedeutende Entwicklung, wie in der Psychologie. Seit mehr als zwei Dezennien widmeten einige der größten Geister ihre Zeit und ihre Kraft dem Studium der geheimnisvoll tätigen Kräfte des menschlichen Geistes in ihren Beziehungen zum eigenen Körper und zu dem physischen und psy-

chischen Organismus anderer Individuen. Einer der Hervorragendsten dieser Erforscher war Thomson Jay Hudson. Der vor kurzem aus dem Leben geschiedene Gelehrte stellte die Hypothese auf, daß der Geist des Menschen gewissermaßen zweiteilig sei. Dem einen Teil, den er objektiv Bewußtsein nennt, dient das Großhirn zum Sitz, dem andern Teil, dem subjektiven oder Unterbewußtsein das Kleinhirn. Im objektiven Bewußtsein resp. Geist vollzieht sich das bewußte Denken, das logische Folgern und das moralische Empfinden. Dieses Bewußtsein empfängt sein Wissen durch die fünf Sinne. Der subjektive Geist oder das Unterbewußtsein hat die Kontrolle über alle Funktionen des Körpers. Es reguliert die Atmung, die Blutzirkulation, die Verdauung, die Verteilung und Assimilation der Nahrung, auch das Muskel- und Nervensystem stehen unter seiner unmittelbaren Aufsicht. Es hat die Macht, den Blutzufluß zu irgend einem Organ zu verringern oder zu erhöhen, dessen Tempo zu beschleunigen oder zurückzuhalten. Daher ist es auch imstande, Entzündungen hervorzurufen wie zu verhindern. Es kann jeden Muskel nach Belieben zusammenziehen oder erschlaffen lassen. Und dieses, so großen Einfluß auf das gesamte Körpersystem ausübende Unterbewußtsein ist außerordentlich leichtgläubig. Sobald das objektive Bewußtsein untätig ist oder besser noch schläft, akzeptiert, glaubt und befolgt das subjektive alles, was man ihm oktroyiert. In vielen Fällen handelt es später sogar nach den Anweisungen, während das objektive Bewußtsein vollständig auf dem Posten ist. Dieses unbewußte Bewußtsein schläft niemals; wenn es einschlafen würde, müßten alle Funktionen des Körpers aufhören und der Tod träte ein. Das Unterbewußtsein empfängt sein Wissen ebenfalls von den fünf Sinnen, ferner von dem objektiven Geist und von dem subjektiven Geist anderer vermittels Telepathie.

Diese Ansichten Professor Hudsons sind längst von der großen Mehrheit der Metaphysiker als völlig korrekt befunden und übernommen worden. Es gibt nur wenige Psychologen, die von Hudsons Hypothesen abweichen. Auf dieser Zweiheit des Geistes basieren die Bemühungen der geistig Heilenden in ihrem Bestreben, Krankheiten aus dem Körper zu entfernen und gesunde Gewebe neu entstehen zu lassen. Was man gemeinhin als Naturheilprozeß bezeichnet, sind in Wahrheit die Anstrengungen des Unterbewußtseins, den Körper von Krankheiten zu befreien. Das geistige Heilverfahren besteht also hauptsächlich darin, dem Unterbewußtsein die richtigen Instruktionen zu erteilen. Dieses geht dann an die Arbeit, indem es mit Hilfe der Lymphgefäße und Absonderungsorgane alle toten Zellen und verbrauchten, den Blutumlauf hindernden Stoffe aus dem System auszustoßen und für eine reichliche Zufuhr gesunden, frischen Lebenssaftes zu sorgen, der anstelle der abgenutzten Gewebe in kürzester Zeit neue bildet.

Mit dem Ausdruck „Suggestion" bezeichnet man alle Unterweisungen, die man dem subjektiven Bewußtsein zu erteilen imstande ist. Solche Suggestionen vermag man mündlich oder auf telepathischem Wege zu übermitteln. Man kann sie selbst, dann Autosuggestionen genannt, seinem Unterbewußtsein zukommen lassen oder sie durch andere Individuen, ganz gleich, ob an- oder abwesend, empfangen. Entfernung spielt keine Rolle. Eine auf telepathischem Wege aus der Ferne erfolgende Behandlung, wenn Heilender und Patient im Rapport mit einander sich befinden, kann über Hunderte von Meilen hinweg ebenso schnellen und guten Erfolg haben, wie eine Behandlung aus unmittelbarster Nähe.

Die von dem Heilenden angewandte Suggestion läßt sich auf drei Arten übermitteln. Der Patient kann erstens hypnotisiert werden. In diesem Zustand ist das objektive Bewußtsein in Schlaf versenkt und der Hypnotiseur nimmt für die Dauer der Trance dessen Stelle ein, hat somit volle Kontrolle über das andere Bewußtsein, das seinen Anweisungen blind gehorcht. Vor wenigen Jahren noch glaubte man in der Hypnose den einzigen Weg zu kennen, auf dem Suggestionen übertragen werden konnten. Jetzt aber weiß man, daß Suggestionen auch im wachen Zustande übermittelt werden können. Nicht alle Menschen sind für den hypnotischen Schlaf empfänglich, und die meisten jener Individuen, die sich in die erste Phase des Zustandes versetzen lassen, können wieder nicht in das zweite Stadium, den somnambulistischen Zustand, den man früher am geeignetsten für erfolgreiche Suggestionen erachtete, versenkt werden. Wo es irgend angebracht ist, sieht man gegen-

wärtig vom Hypnotisieren bei der Behandlung auf geistig-wissenschaftlichem Wege ab. Der Patient nimmt eine bequeme sitzende Stellung ein, läßt alle Muskeln erschlaffen und seinen Geist in absoluter Untätigkeit verharren.

Bei der dritten Methode ist der natürliche Schlaf als Vermittlungszustand ausersehen und zwar mit bester Wirkung. Während der Kranke schlafend im Bett ruht, nähert sich ihm der Heilende vorsichtig und beginnt mit sehr leiser Stimme, die allmählich in den gewöhnlichen Konversationston übergeht, seine Suggestionen. Er sagt dem Schläfer zuerst, daß er in festem, gesundem Schlummer liege, aus dem er vorläufig nicht erwachen würde. Dann streichelt er sanft Schläfen und Stirn des Schlummernden und läßt seine Finger leise vom Kopf bis zur Brust gleiten. Auf diese Weise stellt er den Rapport zwischen sich und dem Leidenden her, der nun für jede Suggestion empfänglich ist.

Was man dem Kranken zu suggerieren wünscht, muß bei jeder Séance, wenn man so sagen darf, mehrere Male wiederholt und recht nachdrücklich gesprochen werden. Durch die häufige Wiederholung gewinnt die Suggestion festen Halt in dem subjektiven Bewußtsein des Patienten.

An sich selbst erzielt man die Heilung irgend eines innerlichen oder äußerlichen Übels vermittels Suggestion, indem man kurz vor dem Einschlafen wiederholt und eindringlich seinem Unterbewußtsein suggeriert, dies oder jenes zu tun.

## Moderne Schwindsuchtskuren.

Aus einer Abhandlung in einem Chicagoer „Medizinischen Journal" ersieht man, daß die in Europa in fast allen Sanatorien für Lungenkranke angewandten Luftkuren nun auch in den Vereinigten Staaten allgemeine Nachahmung finden. Man läßt die Schwindsuchtskandidaten in Zelten im Walde wohnen und schlafen. Selbst die kalte Jahreszeit wird in solchen luftigen Quartieren verbracht, solange Trockenheit herrscht. Reine, freie, kalte, trockene, staubfreie Luft, wie sie in Nadelwaldungen gebirgiger Gegenden zu finden ist, gilt jenseits des Ozeans ebenso wie hier in Europa als der wirksamste Zerstörer der Tuberkelbazillen. Freiluftgymnastik, Massage, nasse Packungen werden in den meisten Heilanstalten Nordamerikas zur Bekämpfung des schrecklichen Übels zur Hilfe genommen, Hauptgewicht aber wird darauf gelegt, daß die Patienten mindestens zehn Stunden des Tages im Freien zubringen und bei jedem Wetter bei weit offenen Fenstern schlafen. Die Hauptergänzung besteht in Milch, Gemüsen und Früchten. Die Speisen werden außer mit Salz gar nicht gewürzt und alkoholische Getränke reicht man nur in sehr verdünnten und geringen Quantitäten.

## Die alte und die neue Methode.

Von W. W. Atkinson.

Eine Dame aus meinem Bekanntenkreise gab mir kürzlich ein seit mehreren Jahren in ihrem Besitz befindliches Büchelchen zu lesen, aus dem sie manche Lebensweisheit gezogen haben wollte. Es standen in der Tat viele gute Dinge darin, doch das meiste war vom Gesichtspunkt der „Neuen Gedanken" aus betrachtet, recht altmodisch. Da hieß es z. B.: „Schätze dich reicher an jedem Tage, an dem du einen neuen Fehler an dir bezw. in dir entdeckst. Und zwar bist du reicher, weil der Fehler nicht länger ein verborgener ist. Wenn du glaubst, noch lange nicht alle deine Fehler zu kennen, dann bete, daß sie dir offenbar werden möchten, selbst wenn ihre Offenbarung deinen Stolz verletzen müßte."

Dieser kleine Spruch zeigt sehr deutlich den Unterschied zwischen den alten und neuen Methoden der Selbstvervollkommnung. Es ist mir außerordentlich lieb, diesen Passus bemerkt zu haben, denn ich wußte kaum noch etwas von der früheren Art, an seinem inneren Menschen zu arbeiten, und so ahnte ich auch gar nicht, wie weit wir in dieser Beziehung nun schon gekommen sind. Die alte Methode gab uns den Rat, nach Fehlern in uns zu suchen, um sich von ihnen frei machen zu können. Der „Neuen Gedanken"-Idee liegt ebenfalls die Vervollkommnung, Veredelung des Individuums zugrunde. Daneben aber lehrt sie, wie man anstelle der alten, abgelegten Gewohnheiten neue, bessere sich aneignet, wie man es anfängt, gut und edel zu denken und zu handeln. Der alte Modus legt großes Gewicht auf das Heraussuchen von Fehlern; je mehr Fehler man an sich entdeckt, desto reicher und zufriedener soll man sich fühlen; man soll gar beten um das Offenbarwerden von schlechten Denk-

gewohnheiten. Der Mensch wird geradeswegs dazu getrieben, an sich beständig etwas Tadelnswertes zu finden. Nirgends aber lehrt man ihn, die Fehler durch gute Eigenschaften zu ersetzen. Man weist ihn nicht an, nach Gutem in sich Ausschau zu halten oder gar aufmerksam danach zu suchen, geschweige zu beten, daß es ihm enthüllt werde. Nein, es wird nichts von dem Sonnenschein gesagt, der in das geistige Gemach hineingelassen werden soll. Alle Bemühungen sollen sich darauf konzentrieren, das Häßliche und Dunkle zu bemerken, in die finstersten Winkel der menschlichen Seele zu spähen, um wenn möglich, festzustellen, ob nicht noch ein dunklerer Fleck vorhanden ist.

Die „Neuen Gedanken“ dagegen versichern ihrem Anhänger, daß er sehr viele helle Punkte in sich habe, daß wunderbare, ungeahnte Fähigkeiten in ihm schlummern, daß er in sich die Macht zu höchster Vollkommenheit besitze. Alles, was er zu tun habe, beschränke sich darauf, die guten Eigenschaften ans Tageslicht zu locken, sie zu pflegen und zu üben, damit gute Handlungen aus ihnen hervorgehen. Nichts sagen sie von Fehlern, da es durchaus genügt, die guten Eigenschaften zu entdecken und hervorzuziehen, um alle schlechten zu erdrücken und auszurotten. Der positive Wille wird stets den negativen überwältigen, das Licht die Finsternis überwinden, verdrängen, das Gute alles Schlechte in den Schatten stellen, wenn nur die geringste Gelegenheit dazu geboten wird. Der Fürsprecher der „Neuen Gedanken“ sucht keineswegs auf die dunklen Ecken des Zimmers die Aufmerksamkeit zu lenken, sondern rät eindringlich, weit die Fenster zu öffnen, um den Sonnenschein hereinfluten zu lassen. Wenn seine Ratschläge befolgt werden, wie strahlend hell wird es da in der Seele! Die Dunkelheit entweicht, ohne daß die besondere Aufmerksamkeit auf sie gelenkt wird. Ein Bach, durch den beständig frisches Quellwasser fließt, kann niemals trübe und schmutzig werden. Der frische Zustrom reinigt und klärt unermüdlich das im Bach enthaltene Wasser, mag dieses auch durch mancherlei getrübt werden. Das einzig wirksame Mittel, sich von unschönen, unerwünschten Gewohnheiten zu befreien, besteht darin, sie durch neue, erwünschte zu ersetzen. Kümmert und grämt euch daher nicht lange um das „Schlechte“ in euch, sondern geht sofort an die Arbeit, den Strom des Guten durch euer Sein zu leiten. Konzentriert eure Gedanken auf das Gute in euch, pflegt es und laßt es Blüten treiben!

Überdies wird die alte Methode, die Menschen anzuweisen, nach häßlichen Eigenschaften in sich zu forschen, häufig die Veranlassung gegeben haben, solche zu vermehren oder gar erst zu erzeugen. Ihr kennt das Naturgesetz: „Man findet das, wonach man sucht, und man entwickelt das, worauf man seine Gedanken konzentriert.“ Wenn wir uns intensiv damit beschäftigen, nach Fehlern in uns zu suchen, ist es nur natürlich, daß wir die Ursache zur Entstehung von Fehlern geben. Und wer immer nur Fehler in sich wittert, wird bald dazu gelangen, schwarz zu sehen und selbst mancherlei gute Eigenschaften durch die düstere Brille des Pessimismus zu betrachten und für schlecht zu halten. Sollten wir nicht endlich genug davon haben, uns für „elende, arge Sünder“ zu bekennen und uns im Staube zu demütigen? Je mehr wir es beklagen, arge, elende Sünder zu sein, desto länger werden wir es bleiben. Je häufiger wir uns geistig im Staube winden, desto schwerer wird es uns werden, uns daraus zu erheben. Unsere geistige und physische Gesundheit muß unter derartigen Denkgewohnheiten unbedingt leiden. Laßt uns statt dessen mit erhobenem Kopf stolz und freudig rufen: „Wir sind Kinder Gottes und Erben seines Reiches! Wir sind keine staubgeborenen Würmer, sondern göttlichen Ursprungs, und wir streben darnach, unseres himmlischen Vaters würdig zu werden!“

Was hätte ein beständiges Forschen und Suchen nach Fehlern wohl für einen Zweck? Auch ist es ganz unnötig, selbst nach unseren Schwächen und Fehlern zu spähen. Das besorgen unsere lieben Freunde und getreuen Nachbarn schon weit besser und gründlicher. Sie halten uns stets auf dem Laufenden betreffs unserer wenigen guten bezw. schlechten Eigenschaften, Gewohnheiten usw. Das Beobachtungssieb unserer guten Bekannten ist außerordentlich dichtlöcherig; es muß schon ein überaus kleiner Fehler sein, der da unbemerkt hindurchschlüpft. Wenn wir es uns zur Aufgabe machten, nach Fehlern in anderen zu suchen, würden wir sicher bald sehr geübt darin sein, sie zu entdecken. Wenden wir dasselbe Erforschungs-System auf uns selbst an, dürften wir gleichfalls besten Erfolg haben. Wäre es aber nicht besser und

schöner, nach guten Qualitäten in anderen zu suchen, und desgleichen in uns? Sie sind in allen Menschen in reichlicher Qualität vorhanden, daher also auch in uns selbst. Indem wir nach ihnen suchen, erwecken wir die noch schlummernden, ermutigen wir die zaghaften und begünstigen wir das vortreffliche Gedeihen der schon ausgeprägten guten Eigenschaften. Denken wir stets daran, daß wir das finden, was wir ernsthaft suchen, sei es nun Gutes oder Schlechtes. Weshalb also nicht nur das Gute suchen und dadurch fördern?! Kümmert euch nicht um die etwaige Dunkelheit in euren Geisteskammern. Laßt es so dunkel sein, wie es will, es wird sofort hell, sobald ihr dem Sonnenschein Zutritt gewährt. Öffnet die Fenster weit, weit und laßt alles Gute und Schöne hinein!

*Das Lachen ist eine der gesundesten Vibrationsformen. Die Wissenschaft ist dahinter gekommen, daſs musikalische Vibrationen den Heilprozeſs einer Krankheit durchaus günstig beeinflussen. Doch die musikalische oder vielmehr melodische Vibration eines herzhaften Lachens ist für eine groſse Anzahl von Übeln ein noch weit besseres Mittel.*

*Vertraue deinen Aspirationen, deinem Ehrgeiz. Es gibt nichts im Universum, das darauf bedacht sein könnte, dir zu schaden, obschon Religion dich lange in diesem Glauben bestärkte. In dem unendlich groſsen Reich der Natur existiert nichts, das der Mensch sich nicht untertan machen könnte, sobald er zur Erkenntnis der ihm angeborenen, erhabenen Fähigkeiten durchgedrungen ist und seine geistige Entwicklung den erforderlichen Aufschwung erlangt hat, um ihn in den Stand zu setzen, seine Fähigkeiten richtig anzuwenden.*

## Jugend und Alter.

Von Uriel Buchanan.

Wenn man jung ist, verachtet man Tatsachen und Zahlen. Das frische, lebhaft pulsierende Leben schwelgt in Träumen und Hoffnungen. Man schwärmt für einen feurig glühenden Sonnenuntergang, man liebt die schnell dahinjagenden Wolken und finstere Winternächte mit scharfen Brisen und Schneegestöber. Es sind die rechten Symbole jugendlicher Ruhelosigkeit und des Herzenssehnens nach großen Abenteuern. Wenn man jung ist, möchte man die Welt einreißen mit seinem himmelstürmenden Enthusiasmus; man möchte alle Menschen zu ruhmreichen Taten antreiben. Die Erhabenheit und Schönheit der Natur versetzt einen in Entzücken. Man kennt keine Furcht und fühlt die Macht in sich, jedes Hindernis auf dem Pfade zur Erfüllung erträumter Ideale zu überwinden. Man steht vollkommen unter dem magischen Einfluß von Poesie und Musik und allen subtilen Harmonien, die einen eben nur in der Jugend berühren.

Die Einbildung sieht, ehe sie durch die Erinnerung an furchtlose Bemühungen verdunkelt wird, den Lebensweg strahlend hell und voller Verheißungen von Liebe und Glück vor sich liegen. Das Herz der Jugend schlägt rasch vor rastlosem Sehnen, und die Hoffnung flüstert dem erwachenden Geist zu, daß er in der Zukunft zu wahrer, seltener Größe gelangen kann. Es liegt etwas in der Jugend, das im Einklang mit dem unendlichen Leben pulsiert. Die eindrucksfähige Seele fühlt das Branden der göttlichen Kräfte und erweckt das Bewußtsein zum Verständnis der lebendigen, höchst wichtigen Beziehungen zur Quelle alles Seins. Die Jugend denkt an kein Mißlingen, sie hält alle Dinge für möglich. Sie wird jede ihrem Streben entgegenwirkende Macht zu unterdrücken sich erkühnen und sich den aufwärts führenden Weg erzwingen. Keine Schranke hält sie zurück, sie will den Gipfel erreichen.

Doch der in der physischen Hülle gefangene Geist wird sich allmählich der Grenzen, die ihm gezogen sind, bewußt. Er versucht zwar immer von neuem das, was über seine Kraft geht. Er stößt auf die Hindernisse materieller Umgebung und vergeudet seine Energie in dem unaufhörlichen Kampf gegen die Hochflut der Verhältnisse. Später, nach zahllosen Enttäuschungen und Niederlagen, wird man bescheidener, aber auch klüger, und man lernt es, den Lebensweg geduldig entlang zu schreiten und sich von der Vernunft führen zu lassen. Das Beste in unserer Natur wird durch den jahrelangen Kontakt mit den Mächten der Welt entwickelt. Man kann die tiefe Bedeutung des Lebens nicht verstehen und seine wahre Stärke nicht erkennen, bis man Erfahrungen gesammelt und erkannt

hat, daß jede Phase unseres Lebens zahlreichen feinen Einflüssen ausgesetzt sind, die sich immer fühlbar machen.

Der Durchschnittsmensch verbringt einen großen Teil seiner Zeit in nutzlosen Bestrebungen. Er erkennt, solange er jung ist, seine natürlichen Gaben und Fähigkeiten nicht; von stets wechselnden Wünschen hin und her geworfen, oder von Personen, die ebenfalls in Unkenntnis über seine wahren Talente sind, zu diesem und jenem veranlaßt, versucht er alles mögliche mit geringem oder gar keinem Erfolg. Ist er dann in dem Konkurrenzkampf auf sich selbst angewiesen, so sieht er sich eben gezwungen, nach jeder Chance zu greifen ohne Rücksicht darauf, ob er besondere Fähigkeit und Neigung zu der Beschäftigung verspürt oder ob sie seinen ehrgeizigen Erwartungen im mindesten entspricht. Wiederholt wird das Feld der Tätigkeit gewechselt, und nach endlosem Warten bietet sich ihm schließlich die Gelegenheit, das zu erreichen, was ihm schon immer dunkel als das Jdeal seiner Jugendtage vorschwebte.

Ordnung ist Naturgesetz. Für alles und jedes ist der richtige Platz da, man muß ihn nur zu finden wissen. Den richtigen Weg zu entdecken, das winkende Licht zu erblicken und sich von ihm leiten zu lassen, sollte unser ernstestes Bestreben sein, denn nur dann können wir zu wirklichem Erfolg gelangen. Erspähen wir dieses Licht und den rechten Pfad auch erst spät, so ist es gewiß sehr schade um die verlorenen Jahre und die vergeudete Kraft. Aber wir sollen uns nicht lange darum grämen, daß wir die Irrtümer der Jugend nicht mehr ungeschehen machen und keinen Schritt mehr zurückgehen können, sondern nun alle noch gebliebene Kraft zusammennehmen und mit voller Zuversicht auf das Gelingen an dem rechten Beruf festhalten und uns ihm von ganzer Seele weihen. Mag der Anfang auch schwer und manches geeignet sein, uns wieder zu entmutigen, warten wir nur in Geduld und Hoffnung ab, die Zeit muß und wird kommen, da unsere sehnlichen Wünsche Blüten und Früchte tragen werden.

Die Jugend wird vom Impuls geleitet und verschwendet in nutzlosen Abenteuern ihre göttliche Kraft. Das Alter besitzt geistigen Scharfsinn und läßt Vernunft und Klugheit entscheiden, ehe es handelt. Es ist mit jedem Element des Lebens in Berührung gekommen, hat gefühlt wie andere fühlen, gesehen wie andere sehen, und hat es gelernt, vom Gesichtspunkt der Schwachen wie der Starken, der Unterdrückten wie der Erfolgreichen aus zu urteilen.

Es gibt viele bejahrtere Leute, die ein tiefes Bedauern darüber empfinden, die Tage ihrer Jugend nicht zurückrufen zu können, um das Leben mit dem durch Erfahrung erworbenen Wissen noch einmal von vorne zu beginnen. Indem sie zurückblicken, sehen sie die Symbole, in denen die strahlenden Botschaften von Hoffnung und Verheißung verborgen waren. Sie sehen auf dem Zifferblatt des Schicksals die goldenen Stunden für die sie in der Jugend kein Verständnis hatten. Doch es hat keinen Zweck, Vergangenem nachzutrauern. Nur die Gegenwart gehört uns, sie ist unser mit der durch Erfahrungen und Kämpfe gesammelten Weisheit und Kraft. Der Druck materieller Pflichten und Notwendigkeiten mag zu Komplikationen führen, die den Geist verwirren und niederdrücken, doch tief im Sein des Menschen wacht der treue Beschützer seines inneren Lebens. Wer ernsthaft und dringend seinen Beistand anruft, wird jederzeit Schutz und Stärke finden.

Es bedarf nur wenig mehr Wissens, mehr Glaubens, mehr Liebe und Hingebung, um die aufgespeicherte Energie hervorzurufen und zur Erfüllung aller vernünftigen Wünsche anwenden zu können.

## Laßt uns spielen!

Von Elizabeth Towne.

Sofern du nicht wirst wie ein kleines Kind, kannst du in keiner Weise fähig sein, dich zu konzentrieren. Konzentration ist die natürliche geistige Haltung eines Kindes.

Ein Kind kann immer nur an einen Gegenstand denken. Wenn seine Aufmerksamkeit auf irgend etwas gelenkt wird, „polarisiert" sich gewissermaßen sein ganzes Sein um dieses Etwas. Solange sein Denken auf das eine Ding gerichtet ist, existiert nichts anderes in der Welt für das kleine Hirn.

Hat man jemals bemerkt, wie ein Pferd oder ein Hund die Ohren spitzt, sobald seine Aufmerksamkeit von etwas besonderem gefesselt wird? Die Ohren scheinen dann förmlich auf das hinzuweisen, was die Aufmerksamkeit

des Tieres erregte. Jede Zelle im Körper des Kindes, jedes ätherische Atom seiner Seele „spitzt die Ohren“ sozusagen nach dem Dinge, für das sein Interesse erweckt wurde. Zelle und Atom empfangen klare Eindrücke des betreffenden Objektes. Dies ist „Polarisation“ oder Konzentration. Hierin liegt das Geheimnis von der wunderbaren Befähigung des kleinen Kindes, falls es nur mittelmäßig begabt ist, zum Auswendiglernen. Und hierin kann man auch allein das Geheimnis eines scharfen Gedächtnisses erblicken.

Je älter das Kind wird, desto mehr verlernt es die Kunst, seine Aufmerksamkeit zu kenzentrieren. Die Hauptursache ist der Mangel an Verstand bei Eltern und Lehrern. Das Kind wird mit Verboten aller Art, auf die es seine Aufmerksamkeit lenken soll, geradezu überladen. Jede kleine Zelle muß eine solche Last tragen, daß es bald unmöglich für sie ist, die „Ohren zu spitzen“, um neue Eindrücke in sich aufzunehmen. Nur ab und zu findet sich noch etwas, das imstande ist, die Konzentration des Kindes zu veranlassen.

Das Ertragen und Tragen von geistigen Überbürdungen ist die große Ursache des Konzentrations-Vermögens, des mangelnden Gedächtnisses und des Mangels an Lebensfreude, wie sie echt und wahr nur das kleine Kind empfindet.

Wären wir nur ein wenig klüger, dann würde das Dasein für uns ein Spielplatz sein, auf dem wir in beständiger Lust an unseren Spielen heranwachsen und ohne Mühe an Weisheit und Verstand zunehmen könnten.

Sobald wir spielen müssen, haben wir keine Freude mehr daran. Ebenso ist es mit allem andern. Wenn wir uns sagen, wir müssen Brot erwerben, um unsere Familie zu erhalten, dann wird es uns schwer und wir seufzen oft unter der Arbeitslast. Nichts verdirbt nachhaltiger die Lust an allem, als das kleine Wörtchen „muß“. Was sein muß, wird immer nur widerwillig getan. Stets heißt es: wir müssen — — wir müssen — —!

Unsinn! Das einzige „Muß“, das bei allem seine Hand im Spiele hat, ist von Eltern, Lehrern und den Traditionen der Menschen übernommen. Wir sind hypnotisiert worden, an dieses „Muß“ zu glauben. Es hat aber absolut keine Existenzberechtigung. Es ist alles Lüge, daß wir müssen. Wir müssen durchaus nicht!

Versuchen wir es doch einmal, nicht zu müssen, und warten wir den Erfolg ab. Nehmen wir einmal an, wir setzten uns hin mit dem festen Willen, nichts zu tun. Wer wollte uns zwingen? Niemand. Man hat von Frauen gehört, die sich zu Bett legten und nicht wieder aufstehen wollten. Die taten es vielleicht nur, um auf diese Weise die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, die man ihnen sonst nicht zuwandte. Sie behaupteten, nicht gehen und nicht wirtschaften zu können. Und es fand sich immer jemand, der nicht nur ihre Obliegenheiten übernahm, sondern auch sie selber versah und pflegte. Sie bewiesen es eben, daß sie nicht mußten, wenn sie nicht wollten.

Wir selbst laden uns unsere Lasten auf. Je weniger individuell, entschlossen und klug wir sind, desto mehr solcher Bürden nehmen wir auf uns. Und gar nicht so selten sind es Bürden, die von anderen fallen gelassen wurden.

Es ist ebenso verkehrt, sich mit Lasten herumzuschleppen, wie alles von sich zu werfen und nichts tun zu wollen. Weder das eine noch das andere hat Gutes im Gefolge. Die Frau, der es auf einmal einfällt, im Bett zu verharren, sich um nichts mehr zu kümmern, stagniert geistig und wird körperlich entkräftet. Wiederum die Frau, die für die untätig sein wollende Geschlechtsgenossin eintritt, vielleicht gar deren Pflichten neben ihren eigenen übernimmt, reibt sich ganz unnötig auf. Denn würde jene andere keine Vertreterin gefunden haben, hätte sie sich sicher wieder aufgerafft.

Alles Lastenschleppen ist nutzlos und töricht. Vor mir liegen Briefe von zwei Frauen, die sich über ihr schweres Los, ihre Sorgen beklagen. Beide sind Mütter von Söhnen, deren Lebensweg schon am 30-Meilenstein vorüberführte. Trotzdem aber sollen sie am mütterlichen Leitseil bleiben. Daß sie dieses Seil ignorieren und die Mütter nicht einmal wissen lassen, wo und wie sie ihre Zeit verbringen, ist nur natürlich, bereitet den Frauen aber großen Kummer. Wenn diese unklugen Mütter nur längst die Söhne sich selbst überlassen hätten und für ihre eigene Person das Leben so angenehm wie möglich gestaltet haben würden, dann wären sie heute so strahlend heitre, interessante und vielleicht auch noch schöne Exemplare reifer Weiblichkeit, daß die Söhne, stolz auf solche Mütter, kaum von ihrer Seite weichen dürften. Statt dessen sind sie vergrämt, abgearbeitet,

vorzeitig gealtert und stets so trüber Laune, daß nicht nur die Bekannten, sondern auch die nächsten Angehörigen am liebsten fern von ihnen weilen.

Der Lastenträger resp. die Lastenträgerin ermüdet sich durch die ganz unnötigen geistigen und physischen Anstrengungen zu sehr, um noch Energie genug übrig zu behalten, stets darauf zu achten, in der äußeren Erscheinung sauber und schmuck zu sein. Wer körperlich wie geistig unablässig schwer arbeitet, vernachlässigt bald seinen äußeren Menschen. Unwillkürlich hält er sich dann beschämt im Hintergrunde auf und schließt sich freiwillig dem Ende der nie pausierenden Prozession der Welt an. Besonders neigen Frauen dazu, alle möglichen Lasten, die sie oft kaum etwas angehen, auf sich zu nehmen. Sie rackern sich ab, ohne selbst oder für ihre Familie einen Nutzen davon zu haben, werden frühzeitig alt und häßlich und empfinden selber keine Freude am Dasein, während sie durch ihr Verhalten ihren Nächsten nicht selten die Häuslichkeit verleiden.

Es ist nun niemals zu spät, eine keineswegs notwendige Bürde niederzulegen. Man dürfte für seine Energie stets eine bessere Verwendung finden. Es gibt eine Zauberformel. Sie lautet: „Ich habe keine Lasten und Pflichten — ein „Muß“ existiert nicht — das Leben ist ein Spielplatz!“ Diese Formel bete man eine Weile nachdrücklich her. Ihre Wirkung wird nicht ausbleiben. Man lasse sich geistig und physisch erschlaffen. Das untätige Hirn nimmt bald die Suggestion in sich auf und hält sie fest. Die Einbildung könnte einen auch in einen herrlich blühenden Garten entführen. Dort lege man sich unter einen mit Blütenschnee bedeckten Baum, falte die Hände unter dem Kopf und schaue durch die hier und da einen Durchblick gewährenden Zweige zum blauen Himmel auf. Nach einiger Zeit des Träumens wird man die Lust verspüren, irgend etwas zu spielen. Vielleicht kommt man auf die Idee, „Sandkuchen“ zu fabrizieren. Allmählich fällt es einem ein, daß es doch am Ende schöner wäre, eine wirkliche Obstspeise oder sonst ein wohlschmeckendes Gericht zu bereiten. Welch Vergnügen ist es dann, die eigenen munteren Sprößlinge sich daran gütlich tun zu sehen!

Hat man keine Familie, ist man ein Vertreter des starken Geschlechts, so wird man unzweifelhaft lieber eine andere Art „Spiel“ anfangen mögen. Z. B. einem Beruf, der einem zusagt, für den man besonderes Talent zu besitzen glaubt, könnte man sich mit Eifer und Liebe hingeben. Nun wohl, ergreife man ihn und rede sich ein, es handle sich um ein äußerst angenehm unterhaltendes Spiel. Man wähle nach Belieben eines der auf dem unendlichen Spielplatz des Daseins zahlreich sich darbietenden Amüsements. Hat man eine Wahl getroffen und erkannt, daß sie einem viel Vergnügen bereiten wird, dann halte man auch an ihr fest und richte sein ganzes Interesse auf das betreffende Spiel.

Das Leben ist durchaus nicht in jedem Fall ernst. Es ist genau das, wozu wir es machen. Es kann ein fesselndes Spiel sein, eine Tragödie oder eine Verurteilung zu harter Arbeit, ganz nach unserem Willen. Wenn es dir so nicht gefällt, wie es gegenwärtig ist, dann brauche deinen Scharfsinn und gestalte es anders. Vor allem aber sieh zu, daß du etwaige Lasten, die schwer auf deinen Schultern ruhen und dir die Freude am Dasein rauben, los wirst. Versuche es nur, sie niederzulegen und dich gar nicht weiter um sie zu bekümmern: Du wirst sehen, daß dich niemand zwingen wird, sie wieder aufzunehmen.

Nutze jeden Tag, erfreue dich an allem Schönen, was dich umgibt und beachte das Häßliche gar nicht. Genieße die harmlosen Freuden der Welt, wo sie sich dir bieten und betrachte alles, was du tun willst, als ein amüsantes Spiel, eine selbst gewählte Zerstreuung, die dir aufrichtiges Vergnügen bereitet.

* * *

Und ferner: „Was immer deine Hand zu tun findet, das tue mit deiner ganzen Kraft!“ Nur eines auf einmal und das mit ganzer Seele. Das nennt man Konzentration, in der das Geheimnis alles Lebens, ja der gesamten Schöpfung zu erblicken ist. Sich zu konzentrieren ist im Grunde genommen so außerordentlich einfach, daß es einem Kinde nicht die geringste Anstrengung kostet. Jeder Erwachsene kann sich durch Übung Konzentrationsfähigkeit wieder aneignen.

Nur gib vor allen Dingen den Glauben an die Berechtigung des „Muß“ auf. Wenn du sagst, du müssest, sprichst du eine Lüge und begehst ein Verbrechen an dir selbst. Du legst dir damit eine der gänzlich unnötigen Lasten auf, mit denen die törichte Menschheit sich plagt.

Jedes Mal, wenn du dich dabei ertappst, „ich muß" gesagt zu haben, leugne das Muß vor dir selbst beharrlich ab. Setze dich nieder, lasse alle deine Muskeln erschlaffen und frage dich, wer dich heißt, etwas zu müssen. Deine Antwort lautet: „Ich ganz allein!" Du ganz allein zwingst dich, dies oder jenes zu tun. Warum das? Du selbst brauchst dir nichts zu befehlen, du kannst tun oder lassen, was du willst. Es ist also dein Wille, dein eigener Wunsch, kein Zwang, kein „Muß". Weshalb also nicht stets sagen: „Ich will dies oder jenes tun!" Das ist etwas ganz anderes. Was man tun will, wird einem nie eine Last sein. Natürlich kannst du bei manchem hinzusetzen resp. denken: „Ich würde es nicht tun, wenn es nicht um dieses oder jenes willen wäre." Das ändert nichts an der Tatsache, daß du ebensowohl deine Hände in den Schoß legen und es ungetan lassen könntest, wenn du wolltest. Aber du wünschest es zu tun. Du hast die Überzeugung, es aus eigenem freien, göttlichen Willen zu tun, und dann tust du es gern, es ist dir keine Bürde.

Halte an dieser logischen Übung so lange fest, bis du sicher sein kannst, dich aus dem alten traditionellen „Muß"-Gefühl vollständig herausgedacht zu haben. Sobald das geschehen ist, wirst du wahrnehmen, wie dich die Freude am Leben erfüllt, wie sich dein ganzes Sein sonnig erhellt. Dein Gedächtnis und andere Fähigkeiten werden die Kraft der Jugend zurückerlangen; das grau und öde scheinende Dasein wird dir mit einem Mal wunderbar schön vorkommen. Du bist wieder ein Kind geworden und kannst dich freuen wie ein Kind.

Es mag lange dauern, ehe du dich von der Gewohnheit des „Müssens" vollkommen befreien kannst. Doch einige Ausdauer im Hersagen obiger Zauberformel, beständiges hartnäckiges Leugnen des Gedankens „ich muß" führen schließlich zu dem erwünschten Ziel. Je ausdauernder man übt, je fester man an den Erfolg glaubt, desto eher wird man in den Besitz der Fähigkeit gelangen, sich wie ein Kind zu freuen und zu genießen.

Die Freude am Leben ist die Macht, die Großes vollbringen läßt.

Alles ist dem möglich, der das Schwerste mit Lust und Liebe in Angriff nimmt, der sich ganz der Sache weiht und unerschütterlich an das Gelingen glaubt.

## Telepathie oder Suggestion?

Die Gattin meines Hausarztes litt seit Jahren an Schlaflosigkeit. Weder ihr Mann noch andere Ärzte vermochten das Übel zu beseitigen. Als Dr. F. mich während einer akuten Krankheit behandelte, fragte er, ob ich seine Frau vielleicht durch Suggestion kurieren könnte. Ich versprach, es versuchen zu wollen, und sobald ich genesen war, besuchte mich Frau F. eines Abends. Sie fühlte sich gerade von heftigem Kopfschmerz geplagt, den ich durch magnetisches Streichen in Verbindung mit positiven Suggestionen zu vertreiben mich bemühte. Die Leidende schlief beinahe unter meinen Händen ein. Nachdem ich ihr noch suggerierte, nicht zu sagen und nicht zu denken, daß sie keinen Schlaf finden könne, begab sie sich nach Hause. Eine Woche darauf hörte ich von Dr. F., seine Gattin habe drei Nächte hindurch vortrefflich geschlafen, dann aber wieder bis zum frühen Morgen kein Auge schließen können. Sie verreiste nun auf drei Wochen, und ohne ein Wort von meiner Absicht verlauten zu lassen, begann ich den Versuch, die fern Weilende durch telepathische Behandlung zu kurieren. Meine Methode bestand darin, meinem Unterbewußtsein kurz bevor ich einschlief, zu gebieten, während meines Schlummers zu Frau F. zu eilen und ihr anzubefehlen, die ganze Nacht hindurch fest und gesund zu schlafen und vollkommen erfrischt des Morgens aufzuwachen. Ich wiederholte dies Verfahren allabendlich vor dem Einschlafen. Bei ihrer Rückkehr erklärte Frau F., allnächtlich so gut geschlafen zu haben wie ein Kind. Sie ahnte nichts von der telepathischen Behandlung, die ich ihr zuteil werden ließ, und ich setzte diese auch ohne ihr Wissen einmal wöchentlich fort. Die Dame schläft seither sehr gut, nur ist ihr Schlummer leicht zu stören.

M. S. J.

## Destilliertes Wasser und Langlebigkeit.

Von Elmer Ellsworth Carey.

Legt man ein Stück Holz für einige Zeit in bestimmte mineralhaltige Wasser, dann werden die Holzzellen durch eine chemische Wirkung ähnlich der beim galvanischen Ver-

silbern von Mineralmolekülen ersetzt und die Versteinerung tritt ein. Das versteinerte Holz behält seine ursprüngliche Form und Maserung deutlich erkennbar. Ab und zu finden Chirurgen und Anatomen im menschlichen Körper eine tatsächlich versteinerte Niere. Auch Adern werden bei Obduktionen, wenn auch nur in seltenen Fällen, in einer Art Petrifikation vorgefunden; sie zerbrechen und zerbröckeln bei der Berührung. Wenn Leute ein sehr hohes Alter erreichen, versteinern sich die verschiedenen Organe ihres Körpers teilweise. Man nennt dies zwar mit dem technischen Ausdruck „Verknöcherung", aber in Wirklichkeit handelt es sich um eine Form der Versteinerung. Denn die Zellen, Muskeln und Arterien werden nicht durch Knochen-Ablagerungen, sondern durch Mineralstoffe ersetzt.

Was verursacht diese Erscheinung und somit die Gebrechlichkeit und Schwäche des Alters und wodurch kann die Veränderung im alternden Körper verhindert werden? Die Greisenhaftigkeit ist kein unvermeidlicher Zustand, wenn man ein hohes Alter zu erreichen wünscht; sie wird nur durch Unwissenheit und falsche Lebensweise verursacht. Das seltene Alter von 150 Jahren erreichten bei voller Rüstigkeit zwei Personen in den Vereinigten Staaten laut amtlichen Berichts. Man hört dann und wann bald aus diesem, bald aus jenem Lande von der Existenz weit über hundert Jahre zählender Personen. Ein Beweis also, daß ein höheres Alter als acht Dezennien erreicht werden kann, ohne an Altersschwäche zu Grunde gehen zu müssen. Das Alter an und für sich sollte und brauchte kein Grund zu sein, gebrechlich und lebensunfähig zu werden. Wenn einzelne Individuen anderthalb Jahrhunderte alt werden können, und noch dazu ohne sich selbst und andern zur Last zu fallen, warum können es nicht viele, die meisten Menschen? Würde man eine strikt hygienische Lebensweise beobachten, wäre es gar nicht ausgeschlossen, einige, nicht nur anderthalb Säcula hindurch sich ganz wohl und behaglich zu fühlen. Jedenfalls liegt gar keine Notwendigkeit vor, wegen allzu hohen Alters das Zeitliche zu segnen.

Suggestion ist hauptsächlich dafür verantwortlich zu machen, daß dem menschlichen Dasein ungefähr zwischen 70 und 80 Jahren die Grenze gezogen wird. Jahrtausende lang hat der Mensch den Glauben gehegt, bald nach vollendetem 70. Jahr sterben zu müssen; folglich rechnet er, sobald er in die Nähe dieses Alters gelangt, bestimmt mit seinem Ableben. Er erwartet den Tod, er ist von seinem nicht mehr fernen Ableben fest überzeugt und — er sieht sich selten getäuscht.

Die in den Organismus gelangenden Ablagerungen von Mineralsalzen fangen ihr Zerstörungswerk zwischen dem 40. und 50. Lebensjahr des Menschen an. Im wesentlichen führt das gewöhnliche Trinkwasser dem Körper diese Salze zu, doch tragen auch Cerealien, Getreidepflanzen, ihr Teilchen dazu bei. Das Vorhandensein eines Überflusses an Kalk verzögert die Funktionen sämtlicher Organe; alle Prozesse im Organismus werden behindert und vollziehen sich mit dem zunehmenden Alter immer langsamer, was wiederum die Vermehrung der Salzablagerungen sehr begünstigt. Wir sagen dann von einem Menschen in dessen Körper dies vorgeht: „er altert rapide". Die Organe verstopfen sich, die Lebenskraft sinkt, und wenn die Verkalkung resp. Versteinerung zu weit vorgeschritten ist, die Herzmuskeln ihre Elastizität zu sehr eingebüßt haben, tritt der Tod ein. Wenn jemand an Altersschwäche stirbt, dann wird die Obduktion stets eine teilweise Versteinerung der Organe feststellen können.

Der Prozentsatz an Wassergehalt im menschlichen Organismus sollte eine bestimmte Grenze nie überschreiten, wenn man nicht an Altersgebrechlichkeit sterben möchte. Um das richtige Wasserverhältnis im System zu erhalten, wäre es empfehlenswert, nur destilliertes Wasser zu trinken, wie auch zum Kochen zu verwenden. Nahrungsmittel, die einen hohen Prozentsatz Mineralsalze enthalten, wie Cerealien, sollten nur selten und in geringen Quantitäten konsumiert werden. Die ideale hygienische Kost dürfte nur in destilliertem Wasser, Früchten und Nüssen bestehen. Dabei müßte die Kunst, alle festen Substanzen gründlich zu zerkleinern, verstanden werden. Ferner müßte ausschließlich reine, frische Luft geatmet und ein Teil des Tages im Sonnenschein in freier Natur verbracht und gleichzeitig genügend Bewegung gemacht werden, um dem Körper die Geschmeidigkeit der Jugend zu erhalten. Wenn bei solcher Lebensweise der Geist frei von Sorge und übermäßiger Arbeit bleibt, der Tod zu keiner bestimmten Zeit erwartet wird und Pillen, Pülverchen und Tränkchen

der Arzneikunde nur noch in den Wörterbüchern der Antiquare existieren würden, dann dürfte der Menschheit ein hohes Alter ohne die Gebrechen der Greisenhaftigkeit beschieden sein.

Der erste Schritt zur physischen Regeneration des Menschengeschlechts wäre ein Kreuzzug gegen das gewöhnliche „rohe" Trinkwasser, in dem zu viele Mineralstoffe vorhanden sind, die der menschliche Körper durchaus nicht benötigt, da den Zellen genügend Salze in natürlicher Form von der festen Nahrung zugeführt werden. Die erdigen Stoffe sind überflüssig und verursachen den Absonderungsorganen unnötige Arbeit, die sie im späteren Alter nicht mehr verrichten können. Aus diesem Grunde verstopft sich allmählich jedes Organ mit unbrauchbaren und schädlichen Substanzen, die Funktionen geraten ins Stocken und der senile Zustand ist da.

Wenn alle Säfte des Körpers durch destilliertes Wasser gebildet und erneuert werden, braucht man das Eindringen resp. das Wirken von Krankheitserzeugern nicht zu befürchten. In einem System, das aus chemisch gereinigtem Wasser seine flüssigen Bestandteile bezieht, können Bazillen und Mikroben nicht existieren.

# Die erhabene Wahrheit und ihre Mysterien.

Von Jean Cowgill.*)

## 2. Lektion.

### Physisches Selbstvergessen und der statuvolistische Zustand.

Das physische Selbstvergessen ist eine der größten Segnungen, mit denen uns die Gottheit begnadet hat. Es ist eine Kunst, die jeder zu erlernen und unbegrenzt auszuüben vermag. Daß sie unbedingt erlernt werden kann, ergibt sich aus der Tatsache, daß sich das physische Selbstvergessen nur durch einen Willensakt herbeiführen läßt. Man folgert daraus sehr richtig, daß jeder, über starken Willen verfügende Mensch am schnellsten in einen Zustand physischer und geistiger Erschlaffung verfallen wird.

Der sich selbst beherrschende, geistig starke Mann besitzt selten einen ähnlich starken Körper und straffe Muskeln. Eine Frau, deren seelische Ruhe und Stärke oft angestaunt wird, ist physisch keinen großen Anstrengungen gewachsen.

In ebendemselben Maße wie der Geist fähig ist, alles Physische zu vergessen, sich gewissermaßen vom körperlichen Sein zurückzuziehen, um unbehindert auf seine eigene Weise zu arbeiten, wird auch der physische Organismus auf sich selbst acht geben und dabei doch der Führerschaft des Geistes folgen.

Wenn die psychischen Fähigkeiten ganz von den körperlichen Funktionen abgelenkt sind, verschärft sich das geistige Wahrnehmungsvermögen bis zu einem fast unglaublichen Grade. In einem solchen Zustande ist man „hellgeistig" oder „hellsehend". Man vermag Dinge wahrzunehmen, die von den physischen Sinnen unmöglich bemerkt werden können.

Ehe jemand also erproben kann, ob er hellsehend ist, muß er imstande sein, das physische „Ich" und die materielle Umgebung vollständig zu vergessen. Solange in seinem Denken irgend ein physischer Begriff zurückbleibt, haftet einer oder der andere seiner geistigen Sinne an solcher Äußerlichkeit, und eine vollkommene Gedankenkonzentration ist ausgeschlossen.

Hierbei bewahrheitet sich in der Tat das alte Sprichwort: „Niemand kann zweien Herren dienen". Auch dem menschlichen Geist ist es nicht gegeben, zwei grundverschiedene Dinge auf einmal zu tun. Dieser Geist verrichtet die beste Arbeit, sobald er vom Physischen losgelöst ist. Der Kraft, der Qualität des Geistes entspricht der Wert seiner Leistungen.

Personen, die im realen, gewöhnlichen Leben tiefe und starke Denker sind, können auch in statuvolistischer Trance Hervorragendes leisten. Ein wirklich zuverlässiger Hellseher wird im normalen Zustande stets ein klares Urteil haben und sich bei allem, was er tut, von der Vernunft leiten lassen. In der Regel werden die geistigen Fähig-

*) Siehe Seite 474—476, sowie 488—492.

keiten hellsehender Menschen nach allen Richtungen durchaus gleichmäßig entwickelt sein. Sie sind im Besitz jener zähen Willenskraft, die eine einmal gefaßte Idee nicht wieder losläßt, bis sie allen Nutzen aus ihr herausgezogen hat. Dasselbe verrichtet diese Willenskraft im Zustande des Statuvolismus ohne jegliche bewußte Anstrengung.

Die wertvollste geistige Arbeit ist die, deren Erfolg sich einstellt, ohne daß der Schaffende sich besonderer Anstrengungen bewußt wird.

Das Festhalten an einer Idee ist Konzentration. In der Hellgeistigkeit ist ohne Frage die höchste Form von Gedankenkonzentration zu erblicken.

Wer in den statuvolistischen resp. künstlich somnambulistischen Zustand gelangen will, muß zuvor in umfassender Weise über die Art dieser Trance aufgeklärt worden sein. Vor allem ist es notwendig, daß er zwei wichtige Tatsachen kennt. Er kann, wenn er zuerst unter Anleitung eines anderen sich in den Zustand versetzt, nie dazu gezwungen werden, etwas gegen seinen eigenen Willen zu tun, wie es in der Hypnose geschieht, und zweitens darf er davon überzeugt sein, in den Besitz einer hohen, ihm bisher fremden Intelligenz zu gelangen, sobald er sich in der Trance befindet.

Nur wenige Menschen dürften, sofern sie ganz begriffen haben, wie außerordentlich wertvoll die „Kunst" des physischen Selbstvergessens für sie sein kann, noch zögern oder gar abgeneigt sein, es zu erlernen, wie man sich unabhängig von irgend jemandem in den Statuvolismus versetzen kann.

Bei der Wahl eines „Lehrers" achte man in erster Linie darauf, daß man es mit einer unantastbar vertrauenswürdigen Persönlichkeit zu tun hat. Gesundheit und Temperament des Betreffenden spielen dabei keine Rolle. Takt und Geduld dürfen dem Lehrmeister freilich nicht fehlen. Sachverständige Ärzte würden zweifellos die beste Anleitung zu erteilen vermögen. Es ist bedauerlich, daß gerade Ärzte sich nicht schon in größerer Anzahl mit dem Studium des Statuvolismus befaßt haben, da sein Wert in therapeutischer Beziehung ungemein groß ist.

Es besteht kein merklicher Unterschied in der Empfänglichkeit bei den einzelnen Temperamenten. Der Sanguiniker kann ebenso leicht in den künstlichen Somnambulismus versinken wie der melancholisch Veranlagte, der Phlegmatiker ebenso wie der Choleriker, wenn nur die erforderliche Willenskraft und Konzentrationsfähigkeit vorhanden sind. Ein Temperament ist genau so sensitiv wie das andere. Viele Hellseher sind zwar der Ansicht, sie seien, weil hellsehend, überaus empfindsam und verspürten nicht nur geistige, sondern auch äußere materielle Einflüsse ungemein intensiv. Das braucht keineswegs der Fall zu sein. Geht man der Sache auf den Grund, so wird man stets finden, daß solche abnorme Empfindsamkeit nur das Resultat einer Einbildung ist, die während des statuvolistischen Zustandes in den betreffenden Individuen Wurzel faßte. Man ersieht daraus, wie viel Schaden, wenn nicht gar Unheil durch die Unterweisung unwissender und gewissenloser „Lehrer" angerichtet werden kann.

Der gar zu sensitive Mensch ist fast ohne Ausnahme sich selbst, mehr aber noch allen andern, mit denen er in Berührung kommt, eine Last. Einer der großen Vorteile, die aus dem ernsthaften Studium des Statuvolismus resultieren können, würde darin bestehen, einige dieser hypersensitiven Leute zu der Erkenntnis gelangen zu lassen, daß ihre vermeintlich außergewöhnliche Empfänglichkeit eine arge Selbsttäuschung ist, von der sie sich zu ihrem und ihrer lieben Nächsten Wohl baldmöglichst freimachen sollten.

Auch bei den Geschlechtern kann man keinen Unterschied hinsichtlich der Leichtigkeit, mit der sie in die Trance zu versetzen sind, feststellen. Was man unter Empfänglichkeit in diesem Sinne versteht, hängt allein von dem Zustand ab, in dem sich der Geist des Sujets zur Zeit befindet. Geschlecht, Temperament oder Alter der Person, die wirklich in Somnambulismus verfallen möchte, sind von gar keiner Bedeutung.

Es gibt nun mancherlei, was das Eintreten der statuvolistischen Trance sehr verzögern und erschweren kann. Nachdem das Sujet in den Zustand gelangt ist, kann eine Kanone in unmittelbarer Nähe abgefeuert werden, ohne eine Wirkung auf den „psychisch Abwesenden" auszuüben, ausgenommen allerdings, daß sein Geist dazu angeregt wurde, Geräusche zu vernehmen, bezw. durch sie erschreckt zu werden. Ehe aber die Trance vollständig ist, lenkt nichts so sehr ab und erschwert das physische Selbstvergessen so erheblich, wie ein mehr oder minder heftiger Lärm. Die Furcht, der statuvolistische Zustand könne in irgend

einer Weise üble Folgen auf Gesundheit und Nerven haben, hindert sehr daran, die schlummernde Macht zur Entfaltung kommen zu lassen. Überhaupt muß jede Gemütserregung sorglich vermieden werden, wenn der Erfolg nicht ausbleiben soll.

Bei der Anleitung Lernbegieriger wird oft recht unsinnig zu Werke gegangen, um den somnambulistischen Zustand herbeizuführen. Die absurdesten Methoden umfassen Streichen mit den Händen, Festhalten der Daumen und ähnliche lächerliche, absolut überflüssige „Tricks". Dazu gehört auch, dem Belehrenden unverwandt in die fest auf einen gerichteten Augen starren zu müssen. Mesmer wandte diese ganz unnötigen Präliminarien zuerst an.

Man nimmt fast allgemein an, Mesmer sei der Begründer der Lehre vom sogenannten tierischen Magnetismus gewesen. Das ist jedoch irrig. Den tierischen Magnetismus und seinen heilenden Einfluß kannten und schätzten bereits die alten Griechen, die Römer, Gallier, Hebräer und selbst die Ägypter. Dann machte diese seltsame Kraft im Menschen zu Anfang des 17. Jahrhunderts viel von sich reden. Johann Baptist van Helmont, ein berühmter belgischer Arzt, legte in seinen Schriften Zeugnis davon ab, daß auch er an die Heilung durch Magnetismus glaube. Der Engländer William Maxwell stellte 1679 ähnliche Behauptungen auf, wie lange nach ihm Mesmer. Um dieselbe Zeit tauchten in England drei magnetisch heilende Doktoren — Streper, Leveret und Greatrakes — auf; ihre Methode bestand im Streichen mit den Händen.

Besonderes Aufsehen erregte Valentin Greatrakes durch seine Wunderkuren, die von Lord Bischof von Derry und vielen anderen hochgestellten Persönlichkeiten beglaubigt wurden. Alles auf diese Kuren bezug habende Material wurde von der Gesellschaft für psychische Forschung gewissenhaft untersucht und für authentisch befunden. Doch konstatierte man gleichzeitig, daß Dr. Greatrakes eine heutzutage recht merkwürdig anmutende Erklärung für die ihm innewohnende Heilkraft hatte bekannt werden lassen. Es hieß, der berühmte Arzt habe eine heilsame Ansteckung im Körper, die zu bestimmten Krankheiten antipathisch, anderen gegenüber sympathisch sich verhalte.

Manche ähnliche Spekulationen, die auf die Unwissenheit und Leichtgläubigkeit des Publikums bauten, florierten damals.

Obwohl Mesmer den tierischen Magnetismus nicht „entdeckt" hat, gebührt ihm doch der Dank dafür, wieder die Aufmerksamkeit auf diese wundersame Heilkraft gelenkt zu haben.

Seine ersten Versuche machte er 1773. Bald darauf verband er sich mit Pater Hell und Ingenhaus, die gleichfalls durch Magnetismus heilen zu können behaupteten. Später begründete er in Wien ein Hospital, in welchem ausschließlich seine Heilmethode angewendet wurde. Mehrere erfolgreiche Magnetkuren, die Mesmer in Paris ausführte, wohin er 1778 übersiedelte, erwarben ihm in weiteren Kreisen Ruf. Die französische Regierung wollte ihm sogar sein Geheimnis mit einer Jahresrente von 20,000 Livres abkaufen, doch nahm er das Anerbieten nicht an. Dagegen ließ er von seinem Intimus Bergasse für die Enthüllung seiner mysteriösen Heilmethode eine Subskription eröffnen, die ihm 340,000 Livres einbrachte. Trotzdem aber hat Mesmer sein Geheimnis nie ausführlich offenbart, jedenfalls weil seine „Methode" zum Teil auf Schwindel beruhte. Die Sache erregte jedoch so gewaltiges Aufsehen, daß die Regierung sich genötigt sah, zwei Kommissionen einzusetzen, um die Manipulationen des österreichischen Wunderdoktors gründlich untersuchen zu lassen. Man wählte die namhaftesten Ärzte, wie Borie, Sallin, d'Arcet und Guillotin und die bekannten Akademiker Bailly, Leroi, de Bory und Lavoisier, sowie den amerikanischen Gesandten Dr. Benjamin Franklin in die Untersuchungskomitees. Wie das meist in solchen Fällen ist, gingen die Gelehrten mit einem Vorurteil an die Sache heran, und da sie von vornherein nicht überzeugt werden wollten, fiel ihr Urteil über Mesmer so ungünstig aus, daß dieser sich gezwungen sah, Frankreich zu verlassen.

In der Behandlungsmethode, die Mesmer anwandte, lag ohne Zweifel viel Quacksalberei, doch basierte sie auf einem unerschütterlichen Faktum. Die Theorie des Wunderdoktors in bezug auf den somnambulistischen Zustand war geradezu ingeniös. Ein Auszug aus einem veröffentlichten Bericht darüber dürfte von Interesse sein, da er den Unterschied zwischen Tatsachen und Fantasie (Einbildung) in

wissenschaftlichen Dingen zeigt. Da heißt es:

„Der animalisch-magnetische Schlaf wird durch ein überallhin verteiltes, jeden Raum ausfüllendes Fluidum erzeugt, das als Vermittler eines wechselseitigen Einflusses zwischen den Himmelskörpern, der Erde und den lebenden Wesen zu betrachten ist. Dieses Fluidum dringt in die Nervensubstanz, auf die es eine sofortige Wirkung ausübt. Es kann von einem Körper auf andere übertragen werden, ganz gleich ob belebte oder leblose. Die Übertragung geschieht selbst aus beträchtlicher Entfernung ohne Hilfe einer die unmittelbare Verbindung herstellenden Substanz.

„Einzelne Eigenschaften, die man an dem Fluidum bemerkt, gleichen denen eines Magneten. Es ist imstande, alle Störungen des Nervensystems direkt und fast sämtliche andere Krankheiten indirekt zu heilen. Der tierische Magnetismus vervollkommnet die medizinische Behandlung und befähigt den Arzt, den Gesundheitszustand jedes Individuums aufs genaueste festzustellen und sich ein korrektes Urteil über den bestimmten Ursprung, die Art und den Fortschritt der kompliziertesten Leiden zu bilden."

Ein Schüler Mesmers, Monsieur d'Eslon, verlas vor der Kommission eine Schrift, in der er unter anderem konstatierte, daß es nur „Eine" Krankheit und nur „Ein" Mittel gäbe, und dieses Allheilmittel hieß „Tierischer Magnetismus".

So lauteten die Grundtheorien und wesentlichsten Meinungen jener Tage über den magnetisch-somnambulistischen Zustand. Ähnlich absurd waren die zur Herbeiführung des Schlafes angewandten Methoden. Die Untersuchungskommission berichtete darüber folgendes:

„Inmitten des Raumes, in welchem der Magnetiseur seine Kranken behandelte, stand eine runde Eichenlade, in deren Deckel eine Anzahl Löcher gebohrt waren, durch die man dünne, gebogene Eisenstäbe leitete, die hin und her bewegt werden konnten. Die Patienten wurden in mehreren Kreisen um die Lade gruppiert, so daß der Heilkünstler jeden mit einem der Eisendrähte zu berühren vermochte. Dann zog man eine Schnur um sämtliche Personen und stellte noch eine weitere Verbindung zwischen ihnen her, indem man sie sich bei den Händen fassen ließ. Und zwar mußte der linke Daumen jedes Patienten zwischen Daumen und Zeigefinger der rechten Hand des zunächst Sitzenden gepreßt werden. Auf solche Weise wurde eine Kommunikationskette gebildet, die man bei der Magnetkur für unerläßlich hielt. In einer Ecke des Saales befand sich ein Pianoforte, auf dem während der Séance verschiedene Weisen gespielt wurden. Harmonische Klänge waren nach Mesmers Ansicht ein vorzüglicher Leiter für den magnetischen Strom."

„Nachdem die Heilungsuchenden derart plaziert waren, magnetisierte der Wunderdoktor jeden noch einzeln mit dem Eisenstab, der vor dem Gesicht, am Hinterkopf und besonders über der leidenden Körperstelle sanft hin und her bewegt wurde. Bei diesen Manipulationen beobachtete der Heilkünstler aufmerksam die magnetischen Pole und heftete seine Augen fest auf den Patienten, mit dem er gerade beschäftigt war. Zuletzt nahm der Magnetiseur seine Hände zu Hilfe; seine Finger drückten und strichen besonders an der Unterrippengegend und am Leibe des Kranken umher. Eine Séance dauerte oft stundenlang."

Die Wirkung, die diese Behandlung auf die Patienten ausübte, bekundete sich in mannigfachster Weise. Einige blieben vollkommen ruhig und fühlten nichts. Andere kämpften mit beständigem Hustenreiz und sahen sich genötigt, auszuspeien. Wieder andere empfanden leise Schmerzen, wurden im allgemeinen oder nur teilweise von Hitze befallen, und manche transpirierten wie im Dampfbad. Der bemerkenswerteste Effekt aber bestand in Konvulsionen, die ungewöhnlich heftig und andauernd auftraten. Nicht selten wurde ein Kranker, bei dem die magnetische Behandlung derartige Folgen hatte, drei Stunden hintereinander so gemartert. Bei besonders starken Konvulsionen sonderten die Leidenden einen blutig gefärbten Schleim ab und stießen durchdringende Schreie aus. Auch rollten sie wild mit den Augen, brachen in tolles Lachen aus, das wieder mit erbarmungswürdigem Schluchzen und heftigem Schlucken abwechselte.

Gewöhnlich folgte solchen Anfällen totale Erschöpfung und Schläfrigkeit. Es kam vor, daß letztere zu regelrechter Schlafsucht ausartete. Doch ließ das geringste unerwartete Geräusch den Patienten aufschrecken. Eigentümlich wirkte auch auf ihn eine Veränderung im Tempo des gespielten

Klavierstückes. Ein lebhaftes Zeitmaß, ein lauterer Anschlag vermehrten die Aufregung eines von Konvulsionen befallenen Kranken. Alle Personen, die sich der Behandlung Mesmers anvertrauten, schienen völlig unter seinem Einfluß zu stehen. Seine Stimme, sein Blick, nur ein Zeichen von ihm genügten, um selbst einen stumpfsinnig vor sich hin brütenden Menschen sofort aufmerken zu lassen.

Wir geben deshalb diesen ausführlichen Bericht, damit der Leser sich eine deutliche Vorstellung von derartigen Vorgängen, wie sie zu jener Zeit sich abspielten, machen kann. Auch ersieht man hieraus, welchen erstaunlichen Einfluß ein Individuum, das mehr oder minder in die Geheimnisse des Magnetismus eingeweiht ist, auf zahlreiche Menschen auszuüben vermag, die selber nichts von der Art dieser seltsamen Macht wissen. Die Konvulsionen, Schmerzen und Beklemmungen, von denen Mesmers Patienten während der „Behandlung" heimgesucht wurden, waren keineswegs eine unvermeidliche Folge des magnetischen Verfahrens, sondern einzig und allein das Resultat des Glaubens, den der Magnetiseur den Kranken einzuimpfen verstand, indem er ihnen einredete, daß solche Wirkungen zur Heilung unbedingt nötig wären. Aus demselben Grunde war auch seine Macht über die unwissenden Menschen unbegrenzt.

Ähnliche Effekte stellen sich auch heute noch ein, wenn der Patient einem halbgebildeten, gewissenlosen Magnetiseur in die Hände fällt. Nichts dergleichen aber geschieht, sobald das Sujet vorher über die wahre Natur des magnetischen Schlafes resp. des somnambulistischen Zustandes von berufener Seite aufgeklärt worden ist. Mesmer bezeichnete das konvulsive und lethargische Stadium als die „Krisis" mit nachfolgender Erschöpfung. Er selbst erblickte irrigerweiser in diesem Zustande den besten Beweis für die in der Tat sich vollziehende Heilung.

Die bei den Séancen Mesmers sich abspielenden Szenen interessierten die Mitglieder der Königlichen Kommission und verblüfften sie anfangs geradezu. Verschiedene Male ließen sie den Magnetiseur seine Macht an ihnen selber probieren. Die Experimente hatten aber nicht das mindeste Resultat; der Einfluß des Wunderdoktors versagte bei ihnen vollständig. Dies war ganz natürlich, da die Herren die unerschütterliche Überzeugung hegten, daß der Magnetismus auf durchaus gesunde oder nur leicht indisponierte Personen keinerlei Wirkung habe. Wo der Glaube und der Wille fehlen, bleibt die magnetische Macht wirkungslos.

Ihre nächsten Versuche machten die Ärzte der Komitees an tatsächlich kranken Individuen. Von vierzehn Patienten, mit denen sie experimentierten, fühlten fünf eine leise Wirkung bei der magnetischen Behandlung. Die übrigen neun blieben jedoch vollständig unbeeinflußt. Drei von den fünf „Empfänglichen" waren sehr unwissend und arm. Man nahm wahr, daß Kinder und gebildetere Personen, die ihre Empfindungen klarzulegen vermochten, keinen Einfluß verspürten. Die Untersuchungskommissare stellten nun sofort die Behauptung auf, daß die geringen bei ihren Experimenten wahrgenommenen Wirkungen auf natürlichen Ursachen beruhten und nicht auf Magnetismus zurückzuführen seien. Alle Erfolge auf magnetischem Gebiet schrieben sie der Macht der Einbildung zu. Und auf dieser Grundidee fußend, begannen sie eine neue Serie experimentaler Versuche, um festzustellen, „wie weit die Einbildungskraft die Empfindungen zu beeinflussen imstande sei, und ob man sie in der Tat als Ursache aller dem Magnetismus zugeschriebenen Phänomene betrachten dürfe."

Von den vielen Experimenten lieferte das nachstehende, nach Ansicht der Komiteemitglieder das eklatanteste Beispiel für ihre Behauptung. Wie die Magnetiseure jener Zeit glauben machen wollten, mußte jede Person, die in die unmittelbare Nähe eines Baumes trat, der vorher mit magnetischem Fluidum „geladen" worden war, die Wirkung dieses Fluidums an sich verspüren und entweder in eine ruhige Trance oder in Konvulsionen verfallen.

Dr. Franklin bewohnte zur Zeit in Passy ein Landhaus mit großem Garten. Hierher zogen sich die Herren zurück, um ungestört ihre Versuche anstellen zu können. Monsieur d'Eslon, Mesmers Schüler, übernahm es, die Experimente zu leiten. Man wählte einen isoliert stehenden Aprikosenbaum, der sich gut zu dem Zweck zu eignen schien. Nachdem der Baum magnetisiert worden war, führte man einen kranken 12 jährigen Knaben in den Garten und brachte ihn mit verbundenen Augen zu einem weit entfernten anderen Baum, dem man kein

magnetisches Fluidum übermittelt hatte. Es war verabredet, das Kind erst zu vier gewöhnlichen Bäumen zu bringen, ehe es in die Nähe des „magnetischen" gelangte. Schon bei dem ersten Baum zeigten sich bei dem Kranken allerlei merkwürdige Symptome, die sich vor dem zweiten und dritten Baum erheblich steigerten. Als man mit dem Patienten den vierten Baum erreichte, sank das Kind bewußtlos zu Boden; seine Glieder wurden zusehends steif, und man hatte große Mühe, das Bewußtsein zurückzurufen.

Die Kommissare sahen nun in dem gänzlich unerwarteten, seltsamen Verlauf des Experiments den Beweis dafür, daß pure Einbildung den Knaben in den bewußtlosen Zustand versetzt habe. Eine solche Folgerung erscheint auf den ersten Blick durchaus natürlich und korrekt. Doch sie ist weit von der Wahrheit entfernt. Wirklich positiv wurde durch den Versuch nur bewiesen, daß keineswegs Magnetismus den eigentümlichen Zustand verursacht hatte. Aber auch die Einbildung im strengen Sinne des Wortes hätte den Knaben nicht in eine so tiefe Trance versenken können. Man hatte ihm gesagt, daß er in magnetischen Schlaf versinken würde, sobald er einen magnetisierten Baum berührte, zu dem man ihn führen wolle. Das Kind wußte nichts davon, daß es vermöge seines Willens in einen solchen Zustand verfallen könne; doch der Glaube in ihm war stark genug, um, ihm selbst unbewußt, seinen Willen zur Betätigung anzuspornen, und so war es unvermeidlich, daß er infolge seines starken Wollens in die Trance versetzt wurde.

Es ist nicht leicht, den Unterschied zwischen einem sehr starken Glauben und dem Willen selbst festzustellen. Eine so subtile Frage muß sehr subtil behandelt werden. Soviel ist jedenfalls sicher, daß hinter einem Willensakt stets ein unerschütterlich starker Glaube stehen muß.

Wer imstande ist, mit Hilfe seines Willens große Schmerzen klaglos zu erdulden, besitzt fraglos einen außerordentlich festen Glauben an seine eigene Willensmacht und an seine Kraft und Ausdauer im Ertragen von Schmerzen. Eine Betätigung starken Willens wird immer mit starkem Glauben Hand in Hand gehen. Der Glaube ist gewissermaßen der Vater des Willens.

## Die Weisheit, das wahre Glück zu finden.

Von Ella Wheeler Wilcox.

Es gibt Naturen, die zum Glücklichsein veranlagt sind, ebenso wie es geborene Musiker, Mechaniker, Mathemathiker gibt. Gewöhnlich sind dies Menschen, die unter den richtigen vorgeburtlichen Bedingungen ins Leben kamen. Das heißt, es waren Kinder, die in Liebe empfangen und geboren wurden.

Die Mutter, in deren Herzen heißer Dank gegen Gott ist für das kleine Wesen, das sie zur Welt bringen darf, gibt ihrem Kinde reichere und segensvollere Gaben, als wenn es Erbe eines Trones oder eines großen Vermögens würde.

Da aber die Mehrzahl der „erwarteten" Kinder den unter zivilisierten Zuständen lebenden Müttern höchst unwillkommen sind, trifft man nur selten einen Menschen, der aus natürlicher Veranlagung glücklich ist, dem ein Geburtsrecht auf Glück zugestanden wurde.

Jugend offenbart eine gewisse Lebensfrische und Freudigkeit, die man für Glück zu halten pflegt, doch zeigt es sich in späteren Jahren, daß die wahre Natur des Individuums wenig mit echtem Glücksempfinden zu tun hat. —

Feste Gesundheit und starke Lebenskraft tragen viel zum Glücklichsein bei; es bedarf aber nur aufmerksamer Beobachtung, um zu erkennen, daß auch diese unschätzbaren Güter, selbst in Verbindung mit Reichtum und Ansehen, nicht jenes wahre, tiefe Glücksgefühl erzeugen, von dem wir sprechen.

Wenn nicht bedeutendes musikalisches Talent angeboren ist, muß man viel ernster und fleißiger arbeiten, um es zu etwas in dieser Kunst zu bringen, so stark auch die Liebe zur Musik sein mag.

So muß auch der Mensch, der nicht mit den freudigen Impulsen echten Glückes zur Welt kam, sich mit aller Willenskraft die Aufgabe setzen, die Gewohnheit des Glücklichfühlens zu erwerben. Ich glaube fest daran, daß dies möglich ist. Einem stets niedergeschlagenen, ruhelosen, unzufriedenen Individuum würde ich folgenden Rat geben: Beginne jeden Tag mit dem Entschluß, irgend etwas im Verlauf der 12—16 wachend zu verbringenden Stunden zu finden, an dem du dich

erfreuen kannst; suche in jeder Erfahrung, die du machst, nach einem Körnchen Glück. Du wirst erstaunt sein, wie vieles, das hoffnungslos unangenehm erschien, entweder eine belehrende oder amüsante Seite erkennen läßt.

Selbst bei Erfüllung der gefürchtetsten Pflicht resp. Obliegenheit, kann man ein Gefühl des Behagens in sich hervorrufen, wenn man sich vergegenwärtigt, daß man diese widerwärtige Sache bald aus der Welt geschafft haben wird. Und durch jene Arbeit, die das Unangenehme hat, sich beständig zu widerholen, kann man zu der einen mit Genugtuung erfüllenden Erkenntnis gelangen, daß man sich durch sie Ausdauer und Geduld aneignet, zwei große Tugenden, die zu andauerndem Glücklichfühlen im Leben unbedingt erforderlich sind.

Denke nicht an eine Freude, die dir morgen blühen könnte, sondern suche ernsthaft nach einer solchen an jedem gegenwärtigen Tage. Sofern du dich nicht gerade in den Tiefen eines großen Kummers verloren hast, wirst du täglich kleine Freuden entdecken, wenn du eifrig nach ihnen Umschau hältst.

Stelle dir jeden Morgen vor, du seiest ein Erforscher eines neuen Reiches. Ich kenne einen Mann, dessen Zeit Gold wert ist, der aber seine Tageseinteilung so vortrefflich arrangiert hat, daß er drei Stunden dem Vergnügen, der Zerstreuung widmen kann. Wenn das eine Amüsement, das er sich vorgenommen hatte, „zu Wasser" wurde, erfreute er sich an irgend etwas anderem, was ihm gerade in den Weg kam. Oft schlenderte er planlos durch Stadtteile, die ihm gänzlich fremd waren, und schwärmte dann von den kleinen Erlebnissen und Abenteuern, die ihm bei solchen Streifzügen begegneten. Er ist ein echter Lebensweiser und Optimist und findet daher stets das Beste und Angenehmste, was das Dasein zu bieten vermag.

Hinwiederum kenne ich eine Frau, der seit ihrer Geburt nichts mangelt, was das Leben schon zu gestalten vermag. Sie ist schön, gesund, reich, angesehen und beneidet. Ein außerordentlich luxuriöses Heim war ihr eigen, doch klagte sie stets über die Verantwortlichkeit und die Sorgen, die ihr aus der Verwaltung und Beaufsichtigung dieses Besitztums erwüchsen. Schließlich bat sie ihren Gatten, das palaisartige Wohnhaus auf mehrere Jahre zu vermieten und im Hotel zu leben. Dies geschah, und nun geht die Frau umher in der Pose einer Märtyrerin und bejammert ihr Geschick, „heimatlos" zu sein. Einer derart selbstsüchtigen, perversen Natur ist es ganz unmöglich, wahres Glück zu empfinden.

Ein Kind sollte von frühester Jugend dazu angehalten werden, Unterhaltung und Amüsement unter allen Verhältnissen, zu jeder Zeit, bei jedem Wetter zu finden. Wenn Kinder jedoch hören, wie Erwachsene über irgend welche gerade herrschenden Zustände schelten, wie sie einen regnerischen Tag stöhnend verwünschen, dann nimmt das eindrucksfähige kindliche Hirn für alle Zeiten die Überzeugung in sich auf, daß die betreffenden Zustände hassenswert sind, ein Regentag ein Unglück ist.

Wie viel weiser und besser wäre es, in Gegenwart eines Kindes z. B. von der segensvollen Wirkung des Regens zu sprechen! Der kindliche Geist ist ungemein empfänglich für die Unterweisung, aus all den verschiedenen Launen der Natur Belehrendes und Amüsantes herauszuziehen.

Das echte Glücksgefühl kann nur im Innersten des Menschen entstehen und zur Erschließung gelangen. Es muß von innen heraus kommen, um auf äußere Einflüsse reagieren zu können, ebenso wie ein musikalisches Ohr und musikalische Veranlagung dazu gehören, um an Musik Freude empfinden zu lassen.

Pflege das Glücklichfühlen wie eine Kunst oder eine Wissenschaft!



## Langsames Wachstum.

Von Ella Wheeler Wilcox.

Wenn du dich entschlossen hast, nach den Lehren der „Neuen Gedanken" zu leben, dann erwarte nicht etwa eine ganz plötzliche Umwandelung deines Seins. Denke nicht, du könnest in wenigen Tagen vollkommen gesund, glücklich, erfolgreich und mächtig werden.

Alles Wachstum schreitet langsam, allmählich vorwärts. Wertlose, kurzlebige Pilzen schießen wohl in einer Nacht empor, doch der würdige Eichenbaum, der Jahrtausende zu existieren vermag, braucht viele, viele Jahre zum Aufwachsen.

Physische und spirituelle Macht kann auch nur nach und nach erworben werden.

Hast du bereits ein reiferes Alter erreicht, ehe du den ersten Schritt auf dem Gebiet der „Neuen Gedanken“ tatest, wäre es Torheit und Vermessenheit, vorauszusetzen, du könntest im Verlauf einiger Monate, eines Jahres ein anderer Mensch geworden sein. Du darfst nur auf eine ganz allmähliche Veränderung und Vervollkommnung rechnen. Es ist dasselbe, als wolltest du irgend eine höhere Kunst oder Wissenschaft erlernen und beherrschen. Innerhalb eines Jahres kann man weder ein Virtuose noch ein Gelehrter werden.

Die „Neuen Gedanken“ sind die Kunst resp. die Wissenschaft richtigen Denkens. In den von der alten Denkweise der Abhängigkeit und Furcht durchdrungenen Hirnzellen kann sich unmöglich im Handumdrehen eine totale Veränderung, eine gänzliche Umwälzung vollziehen. Nur durch unaufhörliche Wiederholung der täglichen Selbstbestätigung: „Ich bin die Liebe und Nachsicht, die Gesundheit, die Zufriedenheit, die Macht zum Guten, die Leistungsfähigkeit und Weisheit in Person; mein sind Glück, Wohlstand, Erfolg und Ruhm!“ kann man im Verlauf von Jahren das ersehnte Ziel erreichen. Mit dem beharrlichen Denken und häufigen Aussprechen dieser Formel gibt man dem Samen der „Neuen Gedanken“ die Kraft zu keimen, der Saat die notwendige Nahrung zum Gedeihen. Nach der erforderlichen Zeit wird sich die Ernte einholen lassen und reichen Vorteil gewähren.

War es bisher deine Gewohnheit, schnell ein Vorurteil und Abneigung in dir entstehen zu lassen, dann wird es dir nicht mit einem Mal sehr leicht werden, die Bestätigung „Ich bin Liebe und Nachsicht“ zur Wahrheit zu machen. Hast du dich viel mit Gedanken des Krankfühlens abgegeben, wird es dir unmöglich sein, plötzlich die alten Schmerzen zu vergessen. Du wirst sie lange noch recht lebhaft fühlen und wenn du noch so eindringlich deinem Organismus suggerierst, daß er frei von Pein und Unbehagen sei.

Bist du in der Furcht vor den Kümmernissen und Widerwärtigkeiten des Daseins und in dem Glauben, du seiest zur Armut und zum Unglück geboren, aufgewachsen, dann ist es kein Wunder, wenn du dich nur ungemein langsam in die entgegengesetzte Denk- und Glaubensart hineinfindest. Doch du wirst dich hineinfinden und die neuen Gedanken werden in dir Wurzel fassen und zur schönsten Entfaltung gelangen, wenn du nur nicht die Hoffnung verlierst, sondern ausdauernd und beharrlich die geistigen Übungen fortsetzest.

Erkläre deinem inneren Sein angesichts des schlimmsten Unglücks, der ärgsten Mißerfolge, daß du alles überwinden und doch zum Glück und Erfolg durchdringen würdest. Nichts verleiht dir mehr Kraft, Schlimmes zu ertragen, dich darüber hinwegzusetzen, als den Kopf oben zu behalten, den Mut nie sinken zu lassen.

Erwachst du eines Morgens in tiefster Niedergeschlagenheit und Verzagtheit, dann nimm dir nur ja nicht vor, nun alle Bemühungen, im Sinne der „Neuen Gedanken“ zu leben und zu handeln, als durchaus nutzlos aufzugeben. Rede dir nicht ein, du hättest nun mal nicht das Zeug dazu, glücklich und erfolgreich zu werden, sondern setze dich still hin und bestätige dir in aller Ruhe, du seiest hoffnungsfroh, mutig, voller Glauben und stark.

Denke daran, daß deine Gedrücktheit nur vorübergehend ist; eine alte Gewohnheit stellt sich immer wieder ein, bis man schließlich doch Herr über sie wird. Dulde es nie, daß trübe Gedanken dich lange beherrschen. Verscheuche sie, wie eine Schar Krähen. Beschäftige deinen Geist mit Dingen, die ihn interessieren müssen; beginne eine Arbeit, die dein Denken in Anspruch nimmt und von allem anderen ablenkt. Bald wird dir selbst unbewußt die Hoffnung den Weg zu deinem Herzen zurückfinden und die grauen Wolken über deinem Haupte werden sich zerteilen. Physische Schmerzen werden endlich ihre Gewalt über dich verlieren, deine Lebensverhältnisse werden sich zum bessern wenden und Glück, Ruhe, Heiterkeit schlagen dauernd in dir ihr Quartier auf.



## Gesetz.

Von J. A. Edgerton.

So lang' die Erde stehet,
Bleibt Wahrheit doch allein:
„Wie immer du gesäet,
So wird die Ernte sein!“
Dies Weltgesetz, entsprungen
Der Tiefe der Natur,
Es ist noch nicht verklungen;
Suche nur seine Spur.

In Trübsal und Gefahren
Tritt es entgegen dir:
Es möchte dich bewahren
Vor Strafe dort und hier.
Wer frevlen Muts den Seinen
Nur Schmerz und Kummer bringt,
Wird einst in Reue weinen,
Wenn sie die Geifsel schwingt.

Wenn ungehört verklinget
Des Opfers banges Schrei'n,
Wem's nicht zum Herzen dringet,
Mit dem kann Gott nicht sein. —
Zuletzt wird ihn zerschmettern
Das finstere Gericht;
Es naht in Sturm und Wettern
Dem, den es schuldig spricht.

Wer nur in Selbstsucht säet
Den blinden Hafs, den Neid,
Dem ist, wie es auch gehet,
Die Ernte schon bereit.

Langsam, doch ohne Säumen
Dreht sich das Schicksalsrad,
Das, ehe wir es träumen,
Uns fortgerissen hat.

Wer reinen Herzens spendet
Licht und Barmherzigkeit,
Wird wieder auch geliebet
In treuer Dankbarkeit.
Das Recht für unsre Tage
Wiegt, wie zu aller Zeit,
In Gottes Schicksalswage
Doch die Gerechtigkeit.

Da wägt man jedes Leben
Nach seinem wahren Sein:
Was selbst du ausgegeben,
Das wird die Frage sein.
Wie du dein Pfund verwendet,
So kommt es dir zurück,
Wenn deinen Lohn dir spendet
Der grofse Augenblick! — —



# Briefkasten.

H. B. — Ihre Frage enthüllt eines jener verwirrenden Mißverständnisse oder vielmehr jenen Mangel an gegenseitigem Verstehen, der so oft die Harmonie, die in der Ehe herrschen soll, untergräbt. Die Frage hat zwei wichtige Seiten. Für eine Frau ist es ganz natürlich, von ihrem Gatten alle jenen kleinen Aufmerksamkeiten zu erwarten, mit denen er sie als Bräutigam verwöhnte. Von ihrem Standpunkt aus mag es gerechtfertigt erscheinen, daß sie in dem Ausbleiben dieser an sich unbedeutenden Liebesbeweise das Schwinden der Neigung ihres Ehemannes vermutet. Es gehört wirklich nur so wenig dazu, eine treue, gute, mit Durchschnittsverstand begabte Frau glücklich zu machen. Doch eine wahre Tragödie liegt darin, daß gerade dieses besondere Wenige, das zum Glücklichsein des Weibes so notwendig ist, von der Mehrzahl der Männer vergessen wird. Manch ein Ehemann und Familienvater, der sein Möglichstes tut, um es der Gattin und den Kindern so recht angenehm im Leben zu machen, sieht mit geheimer Verwunderung, daß seine bessere Hälfte sich härmt und grämt, fast immer traurig und häufig sogar verweint ausschaut. Er schüttelt den Kopf und hält die zu Anfang so vernünftig sich zeigende Lebensgefährtin für sentimental, launisch, überspannt. Schließlich beachtet er ihr Verhalten gar nicht mehr und so entsteht allmählich eine Kluft zwischen den Eheleuten, die sich nicht selten derart erweitert, daß sie sich überhaupt nicht mehr ausfüllen läßt. Diese Verschiedenheit in dem Gesichtspunkt eines Mannes und einer Frau verschuldet häufiger als irgend welche andern Ursachen unglückliche Ehen, zum mindesten aber häusliche Unbehaglichkeit, einen stets bewegten ehelichen Himmel. Warum lernt ein Mann es nicht begreifen, daß die kleinen Zärtlichkeiten, die Schmeichelnamen und sonstigen Zuneigungskundgebungen der Brautzeit für die Frau so außergewöhnlichen Wert besitzen, daß sie ohne sie gar nicht leben zu können vermeint? Und warum lernt eine Frau es nicht verstehen, daß die Liebe eines Mannes, der die Bräutigams-Allüren im Ehestand ablegt, viel tiefer, inniger und opferungsfreudiger sein kann, als die des Gatten, der wie ein galanter Verehrer um sein Frauchen herumspringt? Weshalb gibt sich eine Frau, die sich vernachlässigt wähnt, nicht einmal die Mühe und beobachtet ihren Gemahl im stillen bei seiner Berufstätigkeit, falls sie Gelegenheit dazu findet, ferner in seinem sonstigen Verhalten ihr und den Kindern gegenüber. Vielleicht würde sie da manches wahrnehmen, was sie zu anderen Anschauungen bekehren möchte. Wie oft opfert ein

Mann seine als Junggeselle eingehaltenen Mußestunden oder gar einen Teil seiner Nachtruhe, um nur ja recht viel zu verdienen, damit Weib und Kinder keine Not zu leiden brauchen. Wie oft versagt sich der treuliebende Gatte früher gewohnt gewesene Genüsse und gibt diese oder jene Annehmlichkeiten des Lebens auf, um für seine Person weniger zu verbrauchen. Würde der an der Liebe ihres Gatten zweifelnden Frau die Erkenntnis für derartige Opfer ihres Beschützers und Versorgers aufgehen, dann dürfte sie sicher Ruhe und Glück finden. Aber die meisten Frauen sind und bleiben blind für solche Liebesbeweise. Sie vermissen die Zärtlichkeiten zu schmerzlich, um für etwas anderes Sinn zu haben. Der Gatte erscheint ihnen gefühllos, kalt, gedankenlos, rücksichtslos usw. Die eigentliche Ursache dieser Übelstände in der Ehe liegt ohne Zweifel darin, daß sich das Dasein der Frau zu fern von dem Schauplatz der Tätigkeit des Mannes, seines oft schweren Kampfes ums Brot, abspielt und ihr somit das Verständnis für die ernsten Aufgaben, denen der Mann seine ganze Kraft weihen muß, nicht aufgeht. Das Leben des Mannes ist nicht dazu angetan, sentimentale, romantische Neigungen in ihm zu pflegen; es macht ihn praktisch, ernst und oft sogar einsilbig, verschlossen. Er ist nicht aufgelegt zu Liebeständeleien und findet es albern, wenn seine Frau derartiges von ihm erwartet. Die Zwei gehen gänzlich verschiedene Wege; jeder sieht die entgegengesetzte Seite des Schildes und weigert sich, zu glauben, daß noch eine andere Seite vorhanden ist. Sie entfernen sich immer weiter von einander. Dann trifft die Frau vielleicht einen Mann, der das Begreifen unverstandener Frauen zu einer Wissenschaft ausgebildet hat; und der Mann begegnet einem Weibe, das seinen Standpunkt und mithin ihn selbst durchaus versteht, weil sie die geschäftliche Seite des Lebens kennen gelernt, ja selber den Kampf ums Dasein mitkämpft. Die endgültige Folge ist die Trennung einer Ehe, die sehr glücklich hätte werden können, wenn eben gegenseitiges Verständnis zwischen Mann und Frau möglich gewesen wäre. Würden die Frauen sich doch nur mehr Mühe geben, die Männer dazu zu veranlassen, von ihrem Beruf, von ihrer Tätigkeit draußen in der Welt zu sprechen; möchte die Durchschnittsfrau doch imstande sein, ein wirkliches Interesse an dem Wirken und Schaffen des Gatten zu nehmen, sich bemühen, vieles von seinem Gesichtspunkt aus zu betrachten, dann dürfte sie unfehlbar einen neuen Boden für gegenseitige Anhänglichkeit schaffen, der gewiß nicht so bald verschwinden könnte, wie die romantische Basis, auf der der Brautstand begründet wurde. Dieses Terrain würde im Gegenteil mit der Zeit immer sicherer werden und an Ausdehnung zunehmen. Die Beschäftigung, der Beruf eines Mannes füllt einen weit größeren Raum in seinem Herzen aus, als die meisten Frauen ahnen, und wenn sie bei dieser Liebe zur Arbeit mittun möchten, anstatt ihr Widerstand entgegenzusetzen, dann müßten sie nur zu bald die Entdeckung machen, daß das Eheschiffchen viel glatter und sicherer auf dem Lebensmeer dahingleitet. Freilich mag in ihnen das unbestimmte Gefühl, um das Schönste im Leben betrogen zu sein, eine gewisse Herzensleere erzeugen, aber damit müssen sie sich eben abzufinden suchen. Einem Manne dürfte es außerordentlich schwer fallen, sich in das Gemütsleben einer Frau zu versetzen, falls er nicht eben selber schwärmerisch und sentimental veranlagt ist. Übrigens habe ich häufig die Wahrnehmung gemacht, daß der Mann, dem die feineren Empfindungen und Wünsche des Weibes kein Buch mit sieben Siegeln sind, das Sujet im wahrsten Sinne des Wortes studiert hat, aber nicht etwa, um die Daseinspartnerin so recht beglücken zu können, sondern um imstande zu sein, ganz spezielle egoistische Absichten erfolgreicher auszuführen. Jene Vertreter des starken Geschlechts dagegen, die das Weib am wenigsten zu verstehen vermögen, wird man in den meisten Fällen als die selbstlosesten, besorgtesten Gatten und Väter erkennen lernen. In ihrem unablässigen Bemühen, es der Familie an nichts fehlen zu lassen, haben sie gar keine Zeit gehabt, es zu ergründen, ob der Gattin nichtssagende Schmeicheleien und kleine Aufmerksamkeiten und Zärtlichkeiten am Ende lieber wären, als die vielerlei materiellen Annehmlichkeiten, die ihr die Sorge des Ehemannes verschaffte. Wenn zwischen Eheleuten kein inniges Einvernehmen herrscht, so liegt der Fehler meist daran, daß es dem einen Teil nicht möglich ist, sich in das Denken des anderen hineinzufinden. Zur Lösung mancher Ehekomplikationen könnte

die Anwendung folgenden Rezeptes ganz gute Dienste leisten. Suchet und pflegt so viele gemeinsame Interessen wie nur möglich und vereinigt euch in der Neigung zu allen Dingen, die den einen oder den andern besonders fesseln. Bemühen sich beide, so weit es in ihren Kräften steht, nach dieser Regel zu handeln, dann dürften sie mit der Zeit immer mehr Eines werden, wie es doch auch sein soll.

* * *

C. A. — Lassen Sie sich die Tatsache, daß Ihr greiser Freund und Meister, dessen Lehren Sie so freudig befolgten, aus dem Leben geschieden ist, nicht in der Weise zu Herzen gehen, nun selber die Lust am Leben zu verlieren. Lernen Sie es, Ihr eignes Leben zu leben, ohne Stütze und beständigen Ratgeber aufrecht zu stehen und richtig zu handeln. Tun Sie Ihr Bestes nach eigenem Ermessen und aus eigenen Kräften, suchen Sie auf keinen Fall wieder nach einem Menschen, an den Sie sich lehnen können. Wenn wir uns so auf jemand anders stützen, daß wir ohne ihn gar nicht sein zu können vermeinen, ist es ja gar nicht zu vermeiden, daß wir mit Wucht zu Boden stürzen, sobald uns diese Stütze unvermutet entzogen wird. Und das geschieht eben nun mal früher oder später auf jeden Fall. Wenn Sie unbedingt einer Stütze bedürfen, so suchen Sie nach einer solchen in ihrem innersten Selbst. Sie werden sie dort sicher finden, und die kann Ihnen nie entzogen werden. Was Ihren Freund anbetrifft, der im Alter von 70 Jahren das Zeitliche segnete, so hat er Sie wohl nie an physische Unsterblichkeit glauben machen wollen. Weshalb hätten Sie also aus rein egoistischen Gründen wünschen mögen, daß er noch recht lange auf Erden gewandelt wäre? Vielleicht war er des Lebens in diesem Stadium der Entwicklung bereits müde und trug Verlangen danach, in ein anderes Stadium übergehen zu dürfen. Gewiß hatte er seine Lebenslektion schon recht gründlich erlernt und begriffen, die ihm zuerteilten Aufgaben erfüllt und sehnte sich nun nach der „Versetzung" in eine höhere Klasse. Das Alter lehrt uns, daß man von einem guten Ding genug bekommen kann. Wenn der alte Mann den sehnlichen Wunsch gehabt hätte, seinen Geist noch mehrere Jahre in der physischen Hülle festhalten zu können, würde er unzweifelhaft auch den Willen und somit die Kraft gehabt haben, den kranken Zustand seines Körpers noch einmal zu überwinden. Solche Fälle, in denen bejahrte Menschen eine so starke Lebensenergie bekunden, daß sie schwere Krankheiten gegen alle Erwartungen der Ärzte durchmachen und sich wieder „aufrappeln", wie man zu sagen pflegt, sind durchaus nicht so selten, und es sind oft Leute, die nie etwas von den „Neuen Gedanken" gehört haben. Ihr alter Meister glaubte an das Weiterleben des wahren „Ich", an ein Fortbestehen des Lebens in anderer Form, warum sollte er da also Furcht vor dem Tode empfunden haben?! Für ihn bedeutete der Tod eben nur einen Übergang zu etwas anderem, besserem. Der Tod ist in gewissem Sinne eine neue Geburt und hat, wie jede Geburt ihr Unangenehmes, über das man aber hinwegkommt. Tod und Geburt sind Zwischenfälle des Lebens, weiter nichts. Es ist möglich, daß wir eines Tages zu der Überzeugung gelangen werden, daß es gut wäre, wenn wir ein bis anderthalb Jahrhunderte mindestens auf der Erde bleiben könnten. Ich betrachte es durchaus nicht als ausgeschlossen, daß wir bei ernstlichem Streben auch dahinter kommen würden, wie wir es anfangen müßten, um unser Leben so bedeutend zu verlängern. Vorläufig aber hegt wohl keiner von uns den Wunsch, sehr lange leben zu dürfen. Wenn wir unsere Lebensaufgabe erfüllt haben und „in die Jahre" gekommen sind, werden wir wohl alle mehr oder minder lebhaft das Verlangen verspüren, einen Szenenwechsel zu erleben. Sobald Sie erst zu dem vollen Bewußtsein Ihres wahren, höheren Selbst durchgedrungen sein werden, wird Ihnen der Gedanke an den Tod auch nicht eine Stunde lang den Schlaf Ihrer Nächte rauben. Ich habe schon viele Menschen sterben sehen, doch noch niemals bemerkt, daß einer von ihnen besonders Furcht bekundete. Dagegen habe ich bei verschiedenen Gelegenheiten wahrgenommen, daß in dem Ausdruck des brechenden Auges die Botschaft zu lesen war: „Es ist gut so!"

Verantwortlicher Redakteur: H. J. Mac Donald, Berlin W. 8, Leipzigerstr. 101/102.
Druck: Naucksche Buchdruckerei, Berlin S. 14.